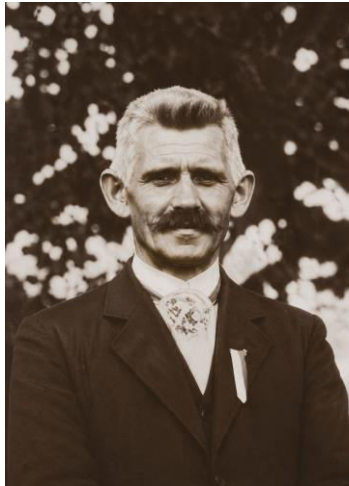




Gedanken und Erinnerungen

*Hilde Stockmann geborene Teichmann,  
geboren 1938 in Pegau/Sachsen*



*Gustav Karl Teichmann geb. 1856*



*Ida Teichmann*



*Silvi Auguste Fratscher geb 1859*



*Josef Borschert geb 1882*



*Max Teichmann Konfirmation*



*Pegau 1997 - Schuhgeschäft*



*Grabstein in Pegau*

## Aus meinem Leben – Erinnerungen

Selbst staunt man im Alter, wie die vielen Jahre vergangen sind und wie man das eigentlich alles geschafft hat.

Da ich gern Lebensberichte gehört und gelesen habe, dachte ich, dass vielleicht spätere Generationen staunen, wie Menschen vor vielen, vielen Jahren gelebt gedacht und alles organisiert haben.



### Mein Vater

Josef **Max Teichmann**, geboren am 29. Juni 1903 in Pegau Kreis Borna, gestorben am 16.03.1972 in Leipzig Süd (Krankenhaus) war das Kind von **Ida Therese Marie Teichmann** (geb. 01.11.1882 in Lobeda – gest. 01.10.1904 in Pegau) und **Josef Borschert** (geb. 14.09.1882 in Gaustadt bei Bamberg – gest. 29.05.1960 in Bamberg). Ida war „Stepperin“ in der Schufabrikation.

Max verlor seine Mutter schon, als er ein Jahr alt war. Der Vater war in der Garnisonsstadt Pegau als Soldat. Da die Heirat nicht stattfand, erhielt der Sohn den Familiennamen der Mutter. Max wurde im Haus der Großmutter, mütterlicherseits (**Silvie Henriette Auguste Teichmann geb. Fratscher** geb. 26.08.1859 in Lobeda – gest. 27.06.1936 in Pegau) großgezogen. Der Großvater war Schuhmacher – **Gustav Karl Teichmann** (geb. 19.10.1856 in Pegau – geheiratet am 14.05.1883 in Lobeda – gest. 15.09.1911 in Pegau). Er hat sich mit einer Schusternadel gestochen und ist an einer Blutvergiftung gestorben.

Von der Großmutter berichtete er, dass sie sich mit Heimarbeit durchgeschlagen hat. Max musste schon als Kind mithelfen kleine Spielzeugeisenbahnen zusammen zu basteln. Es waren sehr arme Verhältnisse. Er scheint gern in die Schule gegangen zu sein, denn er traf sich bis ins hohe Alter mit den Mitschülern seiner Klasse. Als es nach der 8. Klasse um die Ausbildung ging, hat sich besonders sein Onkel Albin Teichmann, Bruder seiner Mutter, der auch Schuhmacher in Pegau war, um ihn gekümmert.

Max begann eine Bäckerlehre. Onkel Albin, kam von der Front aus Rumänien in den Urlaub, und machte Max klar, dass dies kein Beruf für ihn sei. So brach er die Lehre ab. Er lernte dann in Stötteritz bei Leipzig Werkzeugdreher bei der Firma „Sack“. Durch die zukünftige Verwandtschaft der Familie Wolz, die auch in Leipzig – Lindenau, einem Arbeiterviertel wohnte, kam er in Berührung mit den Kommunisten. Aber er hat später nie darüber berichtet und auch keine Verbindung zu dieser Partei gehabt. Ist aber auch nicht Mitglied der NSDAP geworden.

Er heiratet jung, mit 21 Jahren am 16.08.1924 in Groitzsch **Elsa Wolz**. Sie ist am 24.09.1901 in Oellschütz geboren. Sie kam aus einer großen Familie – 8 Kinder (3 Jungen und 5 Mädchen), der Vater arbeitete in Viehställen und wurde mit Spitznamen „Mister“ genannt.



*Elsa Max Heinz*



### **Mein Halbbruder**

**Heinz** Josef Max wurde am 16.12.1925 in Zwenkau (Klinik) geboren. Er war das erste Enkelkind der Großeltern aus Groitzsch und war auch oft bei ihnen. Seine Mutter starb als er 9 Jahre alt war. Elsa, seine Mutter, war schlank und von heiterem Gemüt. Sie fertigte viele Handarbeiten an, besonders als sie durch die Krankheit an das Haus gefesselt war.

Elsa und Max versuchten sich mit einem kleinen Tabakwarenladen, aber nach kurzer Zeit gaben sie das Geschäft wieder auf. Elsa Teichmann starb am 20.12.1934 an Herzerweiterung mit 33 Jahren. Max sagte, dass es sehr schwere Jahre waren, mit dieser Krankheit zu leben. Die Arztkosten waren hoch. Max arbeitete im Braunkohlenwerk in Böhlen als Dreher und fuhr täglich mit dem Fahrrad 15 km zur Arbeit. Der Tag der Beerdigung war der schwerste seines Lebens.

Einige Jahre lebten Vater und Sohn allein. Die Oma in Groitzsch und seine vier Tanten kümmerten sich um den Jungen. Überall war er gern gesehen, erhielt zu essen und hatte Kontakt mit seinen Cousins und Cousinen. Er hatte zu allen fast ein Verhältnis wie zu Geschwistern.

Vater Max und Sohn Heinz fuhren in den Urlaub, mit den Fahrrädern in die Alpen, ein bleibendes Erlebnis für beide. Zu Josef Borschert, seinem Vater, hatte Max ein gutes Verhältnis. Der Vater war stets stolz auf seinen ersten Sohn und seinen ersten Enkelsohn Heinz.

### **Mein Großvater Josef Borschert**

lebte in Bamberg auf dem Stefansberg. Er hatte Elisabeth Müller geheiratet und aus dieser Ehe stammen vier Töchter: Betty, Lissi, Loni und Gretel und der Sohn Andreas. Max fuhr auch als Witwer ab und zu nach Bamberg zu Besuch.

Tante Lissi (\*30.04.1917) mit dem Sohn Gerhard. (\*1937) starben beide durch einen Unfall am 02.01.1949. Sie wohnten mit im Haus der Eltern und Lissi war zur Jahreswende ausgegangen und ist versehentlich an den Gasherd gekommen.



Auf einem Tanz im Februar 1935 in Bamberg, seine Halbschwester Lissi hatte Max mitgenommen in den Ballraum in die Untere Sandstraße, dort traf er **Kunigunde Basel** geb. am 26.06.1913 in Hersbruck gest. 05.02.1974 – in Colditz Kr. Grimma (Klinik). Sie war die erste Tochter von **Georg Basel**, Reichsbahnassistent geb. 18.01.1887 in Frensdorf. Von 1945 bis 1969 war er Gemeindediener in Frensdorf. Er starb am 09.02.1971 in Frensdorf.

**Mein Großvater Georg Basel** heiratete Barbara, genannt **Babette Hager**, geb. 09.06.1884 in Frenshof – gest. 07.03.1937 in Frensdorf. Er hat bei der Bahn gearbeitet haben. Später war er Gemeindediener in Frensdorf – er ging mit Glocke durch den Ort, um Neuigkeiten zu verkünden.

Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Johann Georg, genannt **Hans** geb. am 15.04.1919 in Nürnberg, gefallen als Leutnant in einem Sch.Regt. am 07.07.1941 bei den Kämpfen im Osten und eine Tochter **Betty**. Diese sollte nach dem Tod ihrer Mutter, da sie erst 13 Jahre alt war, mit nach Pegau. Nach einigen Wochen wollte dann aber doch der Vater die Tochter zu Hause zur Haushaltsführung haben.

Betty heiratete ihren Cousin Fritz Müller. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Walter, Hans und Gisela (verh. Bächmann), die noch heute in Frensdorf und Bamberg-Gaustadt wohnen. Tante Betty starb an einer Blinddarmentzündung.

#### **1954 Besuch in Frensdorf.**

Ich besuchte meinen Großvater während der Lehrzeit, als ich in Bamberg zu Besuch war. Er ging mit mir in die Dorfgaststätte und war stolz zu erklären, dass ich seine Enkelin bin. Einen weiteren Verwandten besuchte ich. Er war Schneider. Er hatte eine formbare „Puppe“ aus Drahtgestell, die man der Person anzog und erwärmte, um sie abzuformen.

#### **Meine Mutter**

Gunda, wie Kunigunde genannt wurde, geboren am 26.06.1913 in Hersbruck. Ihre Eltern wohnten in Frensdorf. Sie hatte eine Haushaltsschule absolviert und war in verschiedenen Haushalten „in Stellung“, in Wiesbaden und Eltville am Rhein. Es war Weihnachten und die anderen Mädchen fragten Gunda, was ihr denn ihr Max geschenkt habe. Sie hatte nichts erhalten. Max hatte selbst nie erfahren, was es heißt beschenkt zu werden. Er war sparsamst erzogen und hat auch später nie gelernt etwas zu schenken. Sie heirateten katholisch in Bamberg in der Oberen Pfarrkirche am 30.05.1936.

Max trat vor der Hochzeit in die katholische Kirche ein. Die Teichmanns aus Thüringen und Sachsen waren evangelisch. Die erste Ehe von Max war ev. luth. geschlossen worden.

Er war evangelische erzogen, aber später aus der Kirche ausgetreten.

Sie wohnten in Pegau in der Eulaer Straße.

Alle Borscherts und Basels gehören der röm. kath. Kirche an. Später zogen Max und Gunda in Pegau in die Bismarckstraße 14 in das Hinterhaus.



*1936 Max und Gunda Teichmann in Frensdorf-Familie Basel*



## Pegau 1936

Gunda zog zu Max nach Pegau.

Mutti war 1913 geboren und der Sohn Heinz von Max 1925 und er hatte mit dem Vater schon seit Dezember 1934 allein gelebt, da die Mutter verstorben war.

Gunda war also nur 11 ½ Jahre älter als der Sohn Heinz. Es war nicht leicht eine junge Ehe mit solch großem Kind zu beginnen. Er war es gewöhnt sich etwas zu kochen und die Zeit, wenn Vater zur Arbeit war, selbst einzuteilen.

In Pegau wurden zwei Kinder geboren. **Hans Walter** am 14.11.1937 kath. getauft am 05.12.1937. Pate war der Großvater mütterlicherseits, Johann Georg Basel. Am 14.11.1938 wurde **Elisabeth Hilde** geboren, kath. getauft am 04.12.1938. Patin war die Ehefrau des Großvaters väterlicherseits, Elisabeth Borschert, aus Bamberg. Sie war auch zur Geburt im Haus und half in den ersten Tagen.



### Mein Bruder Walter

Zu meinem Geburtstag wurde später berichtet, dass Walter, der seinen ersten Geburtstag feierte, die ersten eigenen Schritte mit Hilfe von Heinz unternahm.

Walter Teichmann ging nach der 8.Klasse in eine landwirtschaftliche Lehre in Gaschwitz. Dabei wurde er mehrere Wochen, durch das Auftreten der Maul- und Klauenseuche, an das Volkseigene Gut gebunden und durfte nicht nach Hause, obwohl dies nicht weit entfernt war. Ein Fachschulstudium schloss sich an, dabei kam er bis auf die Insel Rügen, und auch nach Dassow an die Zonengrenze, also recht weit von zu Hause weg. Als Diplomlandwirt erhielt er 1962 den Abschluss der Landwirtschaftlichen Hochschule in

Bernburg. 1967 schloss er das Pädagogische Hochschulzusatzexamen an der Karl-Marx-Universität Leipzig zur Lehrbefähigung an den Fach- und Berufsschulen der DDR ab. Er arbeitete bis 1997 als Lehrer und unterrichtete in verschiedenen Einrichtungen in den Landwirtschaftsfächern, Biologie und Schulgarten.

Nach der Wende (Einheit Deutschlands) unterrichtete er im Fach Biologie und in dem neuen Fach Ethik.

Walter ist ein sehr gutmütiger und hilfsbereiter Mensch. Er hat ein gutes Organisationstalent, Handwerkliches liegt ihm nicht. Im Kulturhaus in Böhlen beim Tanz lernte er **Monika Kanthak** kennen. Sie war in Eickfier Kreis Schlochau in Pommern am 04.07.1939 geboren, katholisch und ein Flüchtlingskind. In Kahnsdorf konnte die Familie einen Zufluchtsort finden. Ihre Mutter starb schon 1962 mit 58 Jahren.

Sie heirateten am 08.01.1963 in Böhlen und wurden in der kath. Christkönigskirche zu Böhlen getraut. In Borna kommt am 20.10.1963 Sohn **Mathias** zur Welt und ein Jahr später erblickt am 15.10.1964 in Rochlitz Sohn **Rainer** das Licht der Welt.

Der Besuch der jungen Familie in Böhlen bei Leipzig, nun in der Friedrich-Engels-Str. in einem Neubau in der Nähe des Klubhauses, war immer eine Freude für die Großeltern, aber auch Aufregung. Der Trabant hatte die 35 km von und nach Elbisbach bei Geithain, wo sie eine Wohnung

gemietet hatten, gut gemeistert.

Monika arbeitete als Verkäuferin im Dorfkonsum und später im Büro der Gemeindeverwaltung in Hopfgarten.

Ihr Vater **Johann Kanthak** geb. 1887 ist mit nach Elbisbach gezogen und blieb bis zu seinem Tode 1974 in der Familie. Monika stammt aus der zweiten Ehe ihres Vaters. Er passte auf die Enkelkinder auf und brachte sie auch in den Kindergarten. Seine Lieblingsbeschäftigung im hohen Alter war Holz zu schlagen und zu hacken.

Die Söhne wurden katholisch erzogen. Sie besuchten die Schule bis zur 10. Klasse und erlernten dann einen Beruf. Mathias wurde BMSR (Betriebs-, Mess- und Regeltechniker). Er ist ein ruhiger, überlegender Typ und hat große Ähnlichkeit mit seinem Großvater Max.

Rainer ist ein sporadischer, natürlicher Typ und lernte in der „Emaile“ in Geithain. Er hat ein Fachschulstudium als Metallformer beendet.

Er ist Produktionsleiter in der „Lebenshilfe“. Eine Werkstatt für Behinderte in Borna.



**Mathias Teichmann** lernte das katholische Mädchen **Cordula Zwalina**, geb. am 19.10.1964 in Grimma, kennen. Der Vater Werner kam aus Ostpreußen, die Mutter Gisela geb. Riethmüller aus Schlesien. Mathias und Cordula heirateten am 10.08.1985 in Bad Lausick und wurden in der Marienkapelle Tautenhain getraut. Cordula hat Krankenschwester bei katholischen Schwestern (Caritas) in Dresden gelernt und war dann in Seeligenstädt in der Altenpflege tätig.

In Grimma wird am 25.05.1986 die Tochter **Elisabeth** geboren und am 19.12.1989 erblickt der Sohn **Sebastian** das Licht der Welt. Elisabeth gebar am 04.08.2001 in Grimma die Tochter **Sarah**. Vater ist Daniel Dathe geb. 23.09.1982. Dieser Zweig der Familie hat das jüngste Mitglied – Am 04.06.2020 gebar Elisabeth den Sohn **Richard** Hierse in Borna. Vater Matthias Hierse geb. 01.02.1983.

**Rainer Teichmann** lernt das katholische Mädchen **Annett Amtsberg**, geboren am 28.11.1966 in Rochlitz kennen. Sie heirateten am 09.08.1986 in Geithain und wurden in der Marienkapelle Tautenhain getraut.

Die Familie Amtsberg, mütterlicherseits sind Flüchtlinge. Die Oma Resi kommt aus Ungarn. Annett hat in der DDR das Studium als Wirtschaftsjurist (Justiziar) abgeschlossen. Nach der Wende musste sie viel lernen, um die Zulassung als Rechtsanwältin zu erhalten.

Am 23.05.1989 wird Sohn **Tobias** in Borna geboren und am 15.08.1990 erblickt der zweite Sohn **Jonas** ebenfalls in Borna das Licht der Welt.



### **Böhlen 1939**

Es war wirtschaftlich eine schwere Zeit für Max und seine Familie mit drei Kindern und nur ein Ernährer. Es gab Arbeit im Braunkohlenwerk Böhlen. Dort entstanden moderne Wohnungen für die Arbeiter und so zog die Familie von Pegau 1939 in ein Mietshaus in Böhlen, Am Streitteich 5.

Das Haus hatte zwei Eingänge. In einem Eingang - Erdgeschoss und erster Stock für vier Familien. Wir wohnten im linken Eingang unten rechts, eine Mittelwohnung. Die Wohnung hatte eine Wohnküche mit Kohleherd und Speisekammer, ein Badezimmer mit Badewanne, Toilette und Kohlebadeofen, eine Wohnstube, ein Schlafzimmer für die Eltern und zwei Kinderzimmer. Auch ein Hausgarten von ca. 150 m<sup>2</sup> gehörte dazu. Jede Familie hatte einen Kellerraum und es gab eine gemeinsame Waschküche. Im Kellergeschoß, das von hinten einen vertieften Eingang hatte, kam man in die Waschküche.

Im Wohnzimmer standen dunkle Möbel, die Mutti von ihren Eltern bekommen hatte. Ich erinnere mich, dass Heinz viele Zinnfiguren darin auf dem Boden aufgestellt hatte. Er hatte auch eine kleine Dampfmaschine.

Einmal Weihnachten bekam ich eine Puppe geschenkt und wollte von der Küche ins Wohnzimmer und habe sie so geführt, als wenn sie laufen sollte, und ich stolperte über die Türschwelle und fiel mit der Puppe hin und der Kopf war entzwei.

Der größte Wunsch von Heinz war zur Konfirmation: „Ich möchte mal ein ganzes Kotelett für mich allein essen!“ Heinz absolvierte die 10. Klasse und ging dann als Lehrling an das Amtsgericht nach Rötha. Doch durch den Beginn des Krieges, konnte er die Lehre nicht beenden. Zur Berufsausbildung gehörte auch Englisch, was für ihn später sehr geholfen hat.

Die kleinen Geschwister brachten auch Pflichten für den 13 Jahre älteren Bruder, so musste er auch mal den Kinderwagen schieben, ein nicht gerade großes Vergnügen für einen Halbwüchsigen, der lieber mit seinen Freunden Fußball gespielt hätte.



*Walter im Vordergrund - Konfirmation Heinz*

Als Erwachsener gestand er, dass er im Alter mit Freuden einen Kinderwagen geschoben hätte, mit einem so niedlichen Mädchen. Die drei Geschwister hatten stets ein sehr gutes Verhältnis untereinander und auch zu den Eltern und hielten sie immer Verbindung.



**Heinz** wurde mit 17 Jahren im August 1943 eingezogen, ohne die berufliche Ausbildung abgeschlossen zu haben. Er musste zur militärischen Ausbildung nach Schwetz an der Weichsel. Weihnachten 1943 war er das letzte Mal zu Hause. So wurde er danach gleich nach Norwegen versetzt. Mitte Juni 1944 kam er in die Normandie. Am 31. August 1944 ist er an der Seine bei Rouen von Kanadiern gefangen genommen worden.

Heinz geriet in Gefangenschaft. Er wurde über Großbritannien nach den USA gebracht. (Ausgleich der Gefangenen zwischen den Siegern) In Kalifornien musste er bei der Baumwollernte helfen. Mit den Aufsehern verstand er sich recht gut, so dass er Jahre später wieder die Verbindung aufnahm. Von Kalifornien ging es mit dem Schiff im März 1946 nach England. Aus der Gefangenschaft wurden zuerst nur die entlassen, die im

westlichen Teil von Deutschland wohnten. So meldet er sich zu den Großeltern nach Bamberg zurück.

Ende September 1947 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. In Bamberg bekam er aber keine richtige Anmeldung, da die Eltern in der östlichen Sowjetzone wohnten. Er wäre gern zur Polizei gegangen, aber wegen der fehlenden Papiere hat man ihn nicht genommen. So versuchte er etwas zu arbeiten. An eine weitere Ausbildung war nicht zu denken. Etwas zu Essen zu besorgen, war die Hauptaufgabe zu dieser Zeit. Er hatte seine englischen Sprachkenntnis in der Gefangenschaft vertieft und nahm nun Arbeit bei den Amis an.



### **Heinz und Ruth**

In Bamberg lernte er im „Goldenen Löwen“ **Ruth Jäschke**, geb. am 14.08.1926 in Neu-Ellguth, kennen. An der Kasse im „Goldenen Löwen“ saß Tante Ida, eine Schwester von Großvater Josef Borschert. Ruth war in Stellung bei einer Familie, die mit Weberei zu tun hatte. Am 31.12.1949 heirateten sie in Bamberg. Da es zu dieser Zeit auch in Westdeutschland vieles in Trümmern lag und es nicht rosig aussah, hatten sie den Wunsch auszuwandern.



*Heinz mit Oma Lina Emma Wolz geb. 1878 in Wildenhain*



*Heinz mit Schwester seiner Mutter*

Heinz hatte das Bild des sonnigen Südens von Kalifornien vor Augen, aber die USA wollten eine hohe Bürgerschaft, damit die neuen Einwanderer ihnen nicht zur Last fallen, wenn sie sich nicht ernähren können. So kam für sie Kanada in Frage, da dieses Land keine Bürgerschaft forderte. Alles was sie besaßen wurde verkauft, vom Erlös wurde ein Ring gekauft. Am 15.08.1951 gingen sie in Bremerhaven an Bord.

Vater Max versuchte noch dort hinzukommen, aber unter den Verhältnissen der Teilung Deutschlands erhielt er die Einreisepapiere verspätet von den ostdeutschen Behörden.

Ruth hatte die Seekrankheit bekommen. Heinz half in der Küche, um zusätzliche Nahrung zu erhalten und um einige Südfrüchte für Ruth zu ergattern. Nach der Ankunft schickte sie die Einwanderungsbehörde mit dem Zug drei Tage und drei Nächte in die Provinz Saskatchewan in die Stadt Regina.

Es war wie auf einem Sklavenmarkt. Farmer suchten sich die Arbeitskräfte nach Ansicht aus. Der Verwalter, der Heinz und Ruth mitnahm, musste erst noch die Hotelrechnung für die Beiden begleichen.



So kamen sie auf eine Ranch mit vielen Hühnern und Weizenanbau. Es herrscht dort Binnenklima – kurze Sommer – 100 Tage frostfrei – und kalte Winter. Sie richteten sich ein. Ruth musste Englisch lernen. Später verließen sie die Farm und versuchten sich durchzuschlagen. Heinz nahm jede Arbeit an, vom Bauarbeiter bis zum Friedhofgärtner. Ruth half im Krankenhaus. Ein Haus wurde 1954 gebaut und deutsche Freunde gewonnen. Der Ring wurde für 175 \$ verkauft und der Erlös ins Haus gesteckt.

Sie nahmen die kanadische Staats-

angehörigkeit an.

Urlaub machten sie öfter in Kalifornien, da sie die Sehnsucht nach der Sonne trieb. Sie besuchten auch die ehemaligen Aufseher des Gefangenenlagers. Als sie wieder einmal im Mai nach Regina zurückkamen und noch Schnee lag, fassten sie den Entschluss nach Kalifornien zu ziehen.

Alles wurde verkauft, ein Wohnanhänger vollgepackt und ab ging es 1962 ca. 3000 km in Richtung Süden. Sie kauften ein Grundstück an den auslaufenden Hängen der Rocky Mountains in ca. 300 m Höhe, nordöstlich von Sacramento.

Das Haus wurde als Eigenbau erstellt und ringsum alles kultiviert. Aus Kanada folgten deutsche Freunde und es wurde wieder ein großer deutscher Freundeskreis aufgebaut. Die Sehnsucht nach der Heimat war immer groß. So wurde Kredit aufgenommen, um wieder einmal nach Deutschland zu kommen. Ruths Eltern und die Schwester, die aus Schlesien geflüchtet waren, wohnten nach dem Krieg in Scheibenberg / Erzgebirge. In größeren Abständen besuchten Ruth und Heinz einzeln oder gemeinsam die Heimat.

Kreuzfahrten auf vielen Meeren haben sie sich öfter als Urlaub gegönnt.

## **Frensdorf - Frenshof**

Als ich etwa fünf Jahre alt war, fuhr ich mit meinem Vater mit dem Zug zu den Verwandten meiner Mutter, dem Opa in Frensdorf. Er hatte am Rande des Dorfes, an einem kleinen Bach, eine Nutriazucht. Opa und Tante Betty wohnten in einer Wohnung auf einem Bauernhof nicht weit vom Bahnhof.

Wir besuchten noch weitere Verwandte mütterlicherseits (Hotzelt) in Frenshof. Ein kleines Dorf mit einer Kirche und Backofen und ringsherum im Kreis die Bauernhöfe, dicht bei dicht. In den Fachwerkhäusern, in denen die Stuben sehr niedrig waren, konnte man vom Wohnraum direkt in den Kuhstall gehen. Sehr gemütlich war es in der großen Küche und es gab schmackhafte Gerichte. Unterm Dach in einem kleinen Zimmer schlief ich mit Vati. Wenn man vor dem Haus steht, wohnten rechts daneben Verwandte Namens Deppert, diese hatten Bienenvölker und ich habe dort viele Schnitten mit Honig gegessen. Es wunderte mich sehr, dass die Kinder des Hauses nur Apfelmusbrote mochten und keinen Honig mehr essen wollten.

1953 war ich nochmals allein in Frenshof, im gleichen Hof und schlief in einem Dachstübchen in einem Bett mit dicken Federbetten und über dem Bett an der Wand waren viele Hochzeitsfotos von Verwandten. Für mich war es seltsam, da alle in schwarzen Kleidern mit Spitze geheiratet hatten, ich kannte nur Bräute in weißen Kleidern zur Hochzeit.

Bei Wikipedia habe ich Frenshof nachgesehen und von einen „Hotzeltstein“ gelesen. Dabei fiel mir ein, dass auch der Name Hotzelt in der Verwandtschaft fiel. Leider habe ich dazu nicht weiter geforscht.

1989 bin ich mit Barbara und Viktor Luster nochmals dort gewesen. Das Haus war schon recht wacklig, aber es wurden Baumaßnahmen vorgenommen. Hineingegangen bin ich leider nicht, so weiß ich nicht, ob es weitervererbt wurde.

**Max** war sehr schlank und hager von Gestalt. Er hatte ein gutes mathematisches Verständnis, aber er hatte Rechtschreibschwächen. Er war Kettenraucher, in jungen Jahren jähzornig, später ein ganz ruhiger, liebenswerter, bescheidener Mensch.



**Gunda** war klein, später etwas rundlich, mit guten hauswirtschaftlichen Kenntnissen, zur größeren Politik hatte sie kein Verständnis. Sie hatte eine sehr hübsche Schrift. Früher gab es in der Schule das Fach „Schönschrift“, sie war bestimmt eine brave, ordentliche Schülerin. Mit der Nähmaschine fertigte sie viele nützliche Dinge. Vater Max radelte dazu die Schnitte aus den Bogen der Modezeitungen aus.

Mutti hat vielen selbst genäht und gestrickt. Oft waren wir wie Zwillinge angezogen, Sogar die Scheibengardien mit Rüschen hatte sie selbst genäht.

Diese Mode-Zeitungen waren meine Literatur, sobald ich lesen konnte. Viele Jahrgänge waren vorhanden. Gunda nähte Gardinen, Kleider auch Rucksäcke aus eingefärbten Hitlerfahnen usw. Sie

war ängstlich, hatte wenig Selbstvertrauen. Später wurde sie sehr nervenkrank und Vater Max hatte oft schwere Stunden, da man sie nicht allein lassen konnte.

### **Kriegsjahre**

Als der Krieg begann, kamen Sorgen, mit denen die Eltern nicht gerechnet hatten. Vater Max war nicht Mitglied der Partei, aber er konnte zu Hause bleiben, da seine Arbeit als Dreher „kriegswichtig“ war.

Walter und Hilde gingen in Böhlen in den Kindergarten „Jahnbaude“. Es war für diese Zeit ein moderner Kindergarten mit großer Turnhalle, Außenschwimmbekken und Kleintieren. Wir haben dort sehr viel gelernt. Aber auch Päckchen für die Front haben wir am Geburtstag des Führers gepackt.



Zu dieser Zeit wurde der ganze Jahrgang eingeschult. Walter 1943 und Hilde 1944, jeweils mit fünf Jahren. Die Schule war sehr modern – mit Fachkabinetten für Musik, Physik / Chemie usw., großer Turnhalle, Schulgarten, Bienenzucht und großem Lehrmittelbestand an Modellen für Biologie und vielen Landkarten. Heinz schickte zur Einschulung 1944 aus Norwegen ein Federkästchen aus Holz mit einem Rentiermotiv darauf. Zu Hitlers Geburtstag hingen ganz viele Fahnen an den Häusern, die Kinder wurden ermahnt, grüßt auch schön mit „Heil Hitler“.

In Böhlen gab es ein Freibad mit Rutsche und Liegewiese, dort lernten wir das Schwimmen.

In der Schule begann man in der ersten Klasse auf die Schiefertafel zu schreiben, eine Seite hatte rote Linien, die andere Seite war mit Kästchen eingeteilt. Seitlich war ein Loch im Holzrahmen und daran hingen ein Lappen und ein Schwamm. Wenn diese Tafel im Ranzen war, hingen diese Dinge seitlich heraus. Durch die vielen Arbeiterfamilien in den neuen Wohnungen waren auch viele Kinder im Ort.



Es waren über 2000 Kinder in der Schule. Das weiß ich, weil ich mich in der Nachkriegszeit zum Brötchen einzählen freiwillig gemeldet hatte. Als Schulspeisung erhielt jedes Kind ein Roggenbrötchen. Die Einzähler erhielten eins extra, mussten aber vor Schulbeginn diese Arbeit in der Bäckerei erledigen. Es gab Jungen- und Mädchenklassen, ich ging in die gemischte Klasse. Mein Jahrgang war dreißig, wobei es dann durch die Flüchtlinge und den Lehrermangel Klassen bis 45 Schüler gab.

Wenn es keine Briketts für die Heizung in der Schule gab, gingen die Kinder in Gaststätten, saßen dicht gedrängt und wurden dort unterrichtet.

Jedes Kind hatte eine Woldecke gerollt mit Lederriemen mit Griff zu nehmen, wenn die Sirenen heulten und die Flieger kamen. Mutter schnappte ein kleines Köfferchen mit den wichtigsten Papieren. Auf dem Weg zur schützenden Unterkunft fielen vom Himmel die grünen Tannenbäume,

wie wir sie nannten. Ein herrliches Feuerwerk – grüne Lichtkugeln, die wie Tannenbäume aussahen, sie sollten den nachfolgenden Fliegern die Gegend erleuchten, um die Ziele besser zu erkennen und zu treffen. Oft gingen wir in die Bergwerksstollen des Böhlener Werkes. Es waren Vortriebsstollen, um das Wasser der Braunkohle vor dem Abbau im Tagebau zu entziehen. An beiden Seiten entlang des Stollens waren aus Brettern Sitzgelegenheiten geschaffen, elektrisches Licht war gelegt.

Da das Werk als Ziel für die Kriegsgegner galt, wurden Bunker gebaut, auch mitten im Ort. Bei Fliegeralarm gingen alle Leute schnellen Schrittes zu den Bunkern, oft auch mitten in der Nacht. Das „Werk“, wie das Braunkohlenkombinat genannt wurde, wurde bei Alarm stets eingenebelt. An den Feldrändern der Umgebung lagen Fässer, die bei Alarm geöffnet wurden und ein dichter Nebel breitet sich aus. Es gab noch keine Nachtsichtgeräte oder Wärmebildkameras. Nach dem Krieg sah man noch viele Jahre, wo die Fässer gelegen haben, denn es wuchs keine Pflanze in der Umgebung!

Am 21. April 1945 kamen wieder Bomber, die Sirenen heulten und wir wollten in Richtung Tagebau, in die Stollen. An jenem Tag wurden wir auf dem Weg dahin von Luftschutzhelfern nicht weiter gelassen, da die Flieger schon so nah waren, wir mussten in den Bunker in der Ortsmitte, der noch 1995 stand, als ich mit den Aufzeichnungen begann.



*Hauseingang Böhlen Streitteich 5*

Ganz dicht saßen die Menschen, in einem Wäschekorb neben uns lagen Zwillinge, daneben ein verängstigter Hund. Es krachte mehrmals kräftig, das hieß, in der Nähe sind Bomben gefallen. Nachdem wir wieder ins Freie durften und immer näher an den „Streitteich“ kamen, lagen viele Erdklumpen überall. Mutter Gunda hatte Angst, sie meinte: „es hat bei uns eingeschlagen“. So kamen wir um die Ecke und die Hälfte des Hauses mit den vier Wohnungen war nicht mehr da! Im Nebeneingang waren die Wohnungen erhalten, aber Menschen vom Nebeneingang, die in den Luftschutzkeller gegangen waren, wurden von der einbrechenden Zwischenwand erschlagen. So ein Raum musste in jedem Haus geschaffen werden und von außen waren mit weißer Farbe die Buchstaben LSR (Luftschutzraum) und ein Pfeil angebracht, damit man die Verschütteten schneller retten konnte. Die Bombe hatte unser Haus angehoben, die Sachen des Erdgeschosses wurden durch den Luftdruck in den Garten geschleudert und dann fiel die erste Etage wieder darauf. Glück im Unglück – es war keine Brandbombe!

Vater hatte vor dem Alarm noch seine volle Lohntüte (45 Mark Wochenlohn) auf die Küchenwaage gelegt. Alles war weg. In Nachbarhäusern wurden alle „Ausgebombten“ aufgenommen, es konnte ja jeden Tag jeden treffen. Mit den bloßen Händen und Helfern mit Schaufeln ging es an das Retten

von Habseligkeiten. Aus den Dielenbrettern wurden Kisten genagelt, in die alle gefundenen verwertbaren Gegenstände gelegt wurden. Vor allem Wäsche konnte gerettet werden. Es wurde dann alles gewaschen und sortiert. Der Ranzen wurde gefunden, aber die Schiefertafel war kaputt. In einem Haus gegenüber erhielten wir im Obergeschoss ein Zimmer und ich konnte sehen, wie aus den Dielen Kisten gezimmert wurden, um die geretteten Gegenstände einzupacken.

Von anderen Familien bekamen wir Hilfe. Ich erhielt eine Puppe, die einen kaputten Arm hatte.

Im Schloss Böhlen, das damals noch stand, durften sich die „Ausgebombten“ gebrauchte, gespendete Kleidungsstücke aussuchen, die auf einem großen Tisch ausgebreitet war.



Französische Gefangene mussten bei den Aufräumarbeiten helfen. So zogen wir vom Streitteich 5 in die Joseph-Haydn-Straße 16. Ein Neubau, der noch nicht fertig war. Unsere Dachwohnung im zweiten Stock wurde notdürftig möbliert. Die Badewanne war aus Beton gegossen mit kleinen Steinchen und geschliffen (ähnlich den Gehwegplatten). In diesem Haus wohnten sechs Familien, davon vier Flüchtlinge. In den letzten Kriegstagen wurde Zwenkau verteidigt, ein Dachstuhl im Haus hinter uns wurde getroffen. Wir waren froh nicht schon wieder ohne Heim dazustehen.



*Rathaus Böhlen 2014 – links stand das Schloss*

Später als ich versuchte das Leben zu begreifen, wurde mir klar, als ich mit meinen Mitmenschen mit Angst im Bunker saß und die Bomben auf uns niedergingen, dass zur gleichen Zeit Menschen auf der Welt getanzt und gefeiert haben und keinen Gedanken daran verschwendeten, dass Menschen in Lebensgefahr sind und großes Leid erfahren müssen.

Schon während des Krieges gab es monatliche Lebensmittelkarten und Punktkarten pro Person, mit denen man Textilien oder Schuhe kaufen konnte. Es wurde immer bekannt-

gegeben, auf welchem Abschnitt zusätzliche Dinge aufgerufen worden oder wieviel Punkte zusätzlich gültig sind.

Wir konnten dann in die Joseph Haydnstraße in einem Mehrfamilienhaus in eine Vierzimmer Dachwohnung ziehen. Die Häuser in dieser Straße waren teilweise noch im Bau. Auch zu dieser Wohnung gehörte ein Garten.

Die Eltern hielten Kaninchen und Hühner. Die Kaninchen waren in der Rasse „Gelbsilber“ (Kleinsilber gelb). Wir halfen als Kinder die Tiere zu füttern aber auch zu schlachten.

Die Felle wurden auf Gestellen getrocknet und zum Gerben weggegeben. Aus den Fellen hatte ich dann z.B. ein Cape und einen Muff. Für weitere Felle erhielt man Zuckermarken.

Im Garten wurde Gemüse angebaut und vieles dann für den Winter eingeweckt. Es gab noch keine Tiefkühltruhen.

Wenn die Nahrungsmittel sehr knapp wurden, gab es Zudelsuppe. In kochendes Wasser wurden rohe Kartoffel gerieben. Das wurde eine sämige Suppe, die den ersten Hunger stillte. Auch die Kartoffelschalen wurden getrocknet, für den Notfall.

Meine Mutter hatte in der Wohnung in der Haydnstraße Federbetten zwischen zwei Tischplatten gepresst. Als ich sie fragte, warum sie das macht. Sagte sie: „Wenn wir flüchten müssen, so nimmt das Federbett nicht so viel Platz weg“.

Nach Kriegsende ging Mutti zum Kartoffelschälen ins Werk. Es waren mehrere Frauen, die sich abwechselnd die in der Flüssigkeit abgesetzte Stärke in den Gefäßen mit nach Hause nahmen. So konnten wir damit Suppe kochen.

### **Kriegsende**

Da sich die Armeen der Russen und der Amerikaner an der Elbe bei Torgau trafen, wurde Sachsen von den Amerikanern besetzt.

Ich kam mit Mutti von einem Feld in Richtung Stöhna vom Schotenpflücken, da standen in den Straßeneingänge vom Werk aus, jeweils zwei militärischen Reiter.

Ich stand an, um bei Bäcker Kirbach etwas zu kaufen, da kam ein amerikanischer Soldat gelaufen, es war ein Neger! Noch nie hatte ich solch einen Menschen gesehen.

Die Amerikaner warfen in der Beethovenstraße die Familien aus den Einfamilienhäusern. Wir Kinder gingen oft zu ihnen und bekamen Schokolade und Kaffeegrund, davon hat sich Mutti einen zweiten Aufguss gemacht.

Verhandlungen um die Teilung von Berlin fanden statt. Jeder der vier Siegermächte wollte ein Teil der Hauptstadt. Dafür ging Sachsen nach ca. 6 Wochen an die Russen. Diese Soldaten nahmen sich dann auch die Häuser, in denen die Amerikaner gewohnt hatten.

Fremdarbeiter, die aus der Ordnung geworfen wurden, suchen in den Mülltonnen nach Essbarem.

Zusätzlich hatten die Eltern ein Stück Feld in Richtung Gaulis gepachtet. Dort wurde besonders Zuckerrüben angebaut. Aus diesen wurde Sirup gekocht. Es war mühsam. Rüben putzen, schnippeln, im Waschkessel kochen, auspressen, Flüssigkeit, wieder in den Kessel. Stundenlang rühren, damit nichts anbrennt. Aber Stullen mit diesem Sirup waren ein Genuss.

Aber nach Getreideernten wurden dort Hamsternester ausgegraben. Da konnten wir die Körner, den Wintervorrat der Tiere, mitnehmen.

In Erinnerung sind mir die heißen Sommer der Jahre 1947/48. Wir gingen Ährenlesen. Nach dem Abernten der Getreidefelder warteten die Menschen, dass sie die abgefallenen Ähren aufsammeln konnten. Zuerst war die Gerste reif, die Stoppeln furchtbar hart, die Fesseln bluteten. Wir hatten eine Klammerschürze, die eigentlich für die Wäscheklammern gedacht waren, umgebunden. Tief gebückt hastet man in einer Menschenkette über das Feld. Oft nichts zu trinken, denn die kleine Feldflasche voll Wasser war schnell alle und es konnte Stunden dauern, bis man auf das Feld durfte.

Solange der Bauer noch auf dem Feld mit Pferden der Hungerharke beschäftigt war, stand ein Stock



*Walter und Hilde  
Vater hat viele Bilder selbst entwickelt,  
deshalb haben wir diese schöne Auswahl.  
Mutti hat viele Sachen selbst genäht.*

mit etwas Stroh angebunden am Feldrand. Erst wenn der Bauer diesen Strohpfahl entfernte, durften die Menschen auf das Feld. Die besten Sammelergebnisse waren am Rand des Feldes. Man nahm die Ähre auf und kürzt den Stängel mit dem Messer und schob die Ähre in den Klammerbeutel.

Zuhause wurden die Ähren in einen Sack getan und durch Stockschläge bearbeitet. Ich entsinne mich: Vater kniete auf der einen Seite, ich auf der anderen und wir schlugen im Takt auf den Sack. Dazu hatten wir von zerstörten Stühlen die Beine in den Händen.

Die entstandene Mischung aus Körnern und Spreu musste dann noch durch Werfen der Masse in die Luft durch die Luftströmung getrennt werden.

Dann mussten die Körner in einer kleinen Handmühle gemahlen und dann noch gesiebt werden, bis es endlich Mehl war.

Ende Juni, zum Geburtstag der Eltern, gab es das erste eigene gebackene Gerstenbrot ohne Marken!

Als Kinder gingen wir zu den Bauern, um Rüben zu verziehen. Dafür bekamen wir eine große Scheibe Brot oder eine Suppe. Die Rübensamen sind sehr klein und wurden in Reihen gesät. Aber es darf dann nur im Abstand von ca.10 cm eine Pflanze stehen bleiben, damit die Rüben wachsen konnten. Heute wird mit Maschinen einzeln gesät.

### Schule

Die Einschulung war am 01.09.44, es wurde der Jahrgang eingeschult. So war ich erst 5 Jahre alt. Es gab eine Mädchen Klasse, eine Jungen Klasse und eine gemischte Klasse. Ich war in der gemischten Klasse. Bis ins hohe Alter von 80 Jahren haben wir öfter in Böhlen Klassentreffen des Jahrganges gemacht.

### Junglehrer

Nach dem Krieg wurden die Lehrer überprüft und mussten oft erst wo anders arbeiten. In dieser Zeit wurden junge Menschen, die am Krieg teilgenommen hatten oder aus der Gefangenschaft kamen, in Schnellkursen zu „Neulehrer“ ausgebildet.

So z.B. Hans Egert. Er hat uns als erste Schüler übernommen und so sind wir besonders in seinem Gedächtnis geblieben. Im Dezember des Jahres 2025 feierte er seinen 100. Geburtstag. Bis zu unserem 80. Geburtstag war Klassentreffen in Böhlen und der Lehrer war immer dabei.

Ich hatte oft Mittelohrentzündung und fuhr mit dem Zug allein nach Leipzig zur Behandlung. Damit der Dr. mich drannimmt hatte mir Mutti in einer großen Einkauftasche Brikett eingepackt. So wurde ich vielleicht öfter behandelt als nötig.

Vater bekam als Arbeiter des Braunkohlenwerkes 100 Zentner Deputat-Kohle pro Jahr.



Mädchen in der 7ten Klasse in Böhlen - 1951

### **Heilkräuter sammeln, Seidenraupen**

Da es an Medizin mangelnde sollten die Kinder Heilkräuter sammeln. Wir bekamen erklärt, welche Kräuter wie sammeln sollen. Ich hatte am Bahndamm Ackerschachtelhalm entdeckt und sammelte fleißig diese Pflanzen. Wir brachten sie auf den Boden der Schule, wo sie getrocknet wurden. Als Dank bekam ich ein kleines Spiel geschenkt. Ich war glücklich.

Auch für die echte Seide wurden Seidenraupen in der Schule gezüchtet. Es mussten besondere Blätter des Maulbeerbaumes gepflückt werden. Es gab eine kleine Anpflanzung im Ort. Diese Blätter wurden auf die Raupen gelegt und diese fraßen sich dann durch die Blätter. Die Raupen haben sich dann verpuppt und diese Kokons wurde weggeschickt.

### **Läuse**

Durch die Kriegszeiten gab es viel Ungeziefer. So kam eine Krankenschwester immer in das Klassenzimmer und wir wurden einzeln nach Kopfläusen untersucht. Auch Reihenuntersuchungen der Kinder wurden in der Schule durchgeführt. Viele Impfungen haben wir erhalten.

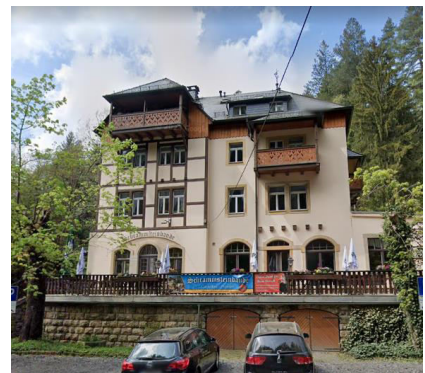
Walter und ich lernten Konzertzither, da unsere Mutter dieses Instrument besaß. Ich war auch im Chor und lernte Gitarre zu spielen. Neue Seiten kauften wir im Untergrundmessehaus in Leipzig, wo heute die S-Bahn Haltestelle Markt am alten Rathaus ist.

Zur Gründung der DDR im Oktober 1949 fuhr der gesamte Chor der Schule Böhlen nach Berlin und wir sangen zur Gründungsveranstaltung. Untergebracht waren wir im Bahnhof Friedrichstraße in unterirdischen Räumen.

### **Urlaub im Elbsandsteingebirge**

Das Böhleener Werk hatte in Bad Schandau die „Schrammsteinbaude“ als Ferienobjekt. Wir waren mehrmals dort und sind wunderbar gewandert. Einmal war ich nur mit Vati da, da Mutti sich um die Tiere kümmern musste.

Auch kam ich 1949 zur Kindererholung mit dem Zug auf die weite Reise zum ersten Mal auf die Insel Usedom nach Ahlbeck in das Haus „Frohes Völkchen“ in der Grenzstraße. Wir fuhren in Wolgast mit der Fähre über die Peene, da die Brücke noch gesprengt war.



*Schrammsteinbaude*

In der 7. Klasse las ich in der Zeitung, dass in Leipzig die Schule für angewandte Kunst einen Tag der offenen Tür bekannt gab. Ich fuhr allein mit dem Zug dahin. Wir wurden durch die Räume mit den anwesenden Studenten geführt und mich haben besonders die Zeichnungen von den Goldschmieden fasziniert. Zuhause sagte ich, dass ich Goldschmiedin werden wolle. Mein Vater erklärte mir, dass wir zu arm dazu sind. Wenn ich einen Fehler machen würde, könnten wir das nie ersetzen.

### **Abitur - Markkleeberg**

Zum Schulende bewarb ich mich bei drei Schneiderein. Ich wartete auf Zustimmung, die aber nicht kam. Mein Lehrer empfahl meinen Eltern, dass ich doch Abitur machen sollte. Ich habe sehr gern genäht und Handarbeiten gemacht, meine Mutter sagte mir: „Als Weißnäherin, die in die

Wohnungen geht, wirst du niemals hungern, dort bekommt man immer Mittagessen“. So kam die Zusage zur Schule bis zur 12. Klasse in Markkleeberg. Ich hatte mir schon das Zimmer angesehen, da es nur mit Internat war. Aber in letzter Minute kam die Zusage als Schneiderin in Leipzig bei „Sauter“ in der Petersstraße.

Ich ging nach der 8. Klasse, mit 13 Jahren, in die Lehre. Ich lernte 3 Jahre Damenmaßschneiderin



*Diesen Blick auf das Bachdenkmahl hatte ich*

in Leipzig. Die erste Stelle musste ich bald wechseln, da die Besitzer nach den Westen sind. Die nächste Schneiderei war gegenüber der Thomaskirche im 1. Stock. Heute ist darin das Bach Museum. Ich erhielt 45 Mark für einen Monat Lehrgeld.

Die Familie der Schneiderei wohnte in den Nebenräumen und sie hatten einen Hund. Ich hatte bis dahin keinen Hund näher kennengelernt. Der Meister sagte zu mir: „Geh mit dem Hund und wenn er zweimal klein und zweimal groß gemacht hat, kommst du wieder“. Es waren noch viele Trümmer in der Innenstadt, wo ich mit dem Hund gehen konnte.

Wir saßen alle um einen kleinen Tisch, auf dem die Materialien lagen. Suchten wir manchmal eine bestimmte Farbe, so hatte sie der Hund unterm Tisch im Maul.

Der Hund war sehr artig und wohl schon etwas älter. Einmal sollte ich zur Bank in ein älteres schönes Gebäude am Leuschner Platz gehen. Das Haus hatte eine Drehtür. Ich ging mit dem Hund an der Leine, ohne an ihn zu denken. Und schon war der Kopf des Hundes zwischen die Türen geraten. Er quiekte und ich versuchte die Tür zurückzudrehen. Schaffte es auch, dass wir beide wieder hinausgehen konnten, und setzte mich in den Park. Ich hatte Angst, dem Hund könnte etwas passiert sein. Aber es ging alles gut. Ein anderes Mal sollte ich etwas in einem großen Geschäft einkaufen und band den Hund vor dem Eingang an. Als ich hinausging war der Hund weg. Ich lief in der Umgebung herum und getraute mich nicht in die Schneiderstube. Aber nach einer Weile habe ich mich doch entschlossen hinaufzugehen mit zitternden Knien. Aber was war, der Meister war auch unterwegs und hatte den Hund einfach mit nach Haus genommen.

Tanzstunde hatten wir im Kulturhaus Böhlen. Ein neuer Bau mit Theatersaal und Gaststätte. Der Abschlussball war 1953 als Stalin starb. Da ich schon in der Schneiderlehre war, nähte ich mir mein langes Kleid selbst. Natürlich fand ich den in Stufen gereihten Rock toll.

Als ich 80 Jahre alt war und Leipzig wieder mal besuchte, ging ich in das Bach-Museum gegenüber der Thomaskirche. Es waren im 1. Stock die Räume der ehemaligen Schneiderwerksatt. Ich setzte mich in die Ausstellungsräume und träumte mich in diese Kindheit zurück.



*Vor diesen beiden Fenstern war der Arbeitstisch in der Schneiderei*

Die Eltern zogen durch einen Tausch von der Joseph-Haydn-Straße in einen Neubau in der Nähe des Kulturhauses in Böhlen, in die Friedrich- Engels-Straße 5. Aber noch immer hatten sie die Kistenmöbel, die aus Fußbodenbrettern der zerbombten Wohnung gezimmert waren. Es gab die ersten Möbelhäuser in Leipzig und sie hätten sich so gern neue Schlafzimmerelemente gekauft. So gab ihnen mein Lehrmeister einen Kredit von 2000,- Mark und es konnten die Möbel gekauft werden.

### **Bamberg**

Während der Lehrzeit besuchte ich die Großeltern und Tante Loni in Bamberg. Das schmale kleine Haus am Stephansberg stand etwas zurückgesetzt von der Straße. Es hatte eine schmale steile Treppe nach oben. Unten bekam ich einen Schlafrum. Auf dem Tisch standen Gläser mit grünem Gelee. Dieses wurde aus Maispitzen von Nadelbäumen gekocht. Opa schwefelte die geriebenen Kartoffeln für die Klöße, damit sie hell blieben. Ich erledigte kleine Näharbeiten für die Familie. Opa hat alles genau betrachtet. Ich ging auch Mal zu einem Tanzabend. Auf einer Seite saßen die Mädchen, auf der andern die Jungen. Mit einem Jungen hatte ich mich verabredet zu 18 Uhr. Aber ich hatte mich dann nicht getraut den Opa zu fragen, ob ich gehen darf, da es immer genaue Essenzeiten gab. Es wurde in der Familie auch erzählt, das von einer Gelbwurst (Ring) der Opa sich eine halbe nahm, ein Viertel erhielt Oma und der Rest wurde für die Kinder geteilt.

Onkel Ludwig, der Mann von Loni, machte mit mir mit dem Motorrad einen Ausflug entlang des Mains bis nach Staffelstein mit der Kirche Vierzehnheiligen.

Es wurde aus eigener Ernte eine Erdbeertorte gebacken. Mit einem Krug wurde ich weiter in der Straße geschickt, um Sahne zu holen. Geschlagene Sahne und Erdbeertorte, das kannte ich noch nicht, hat wunderbar geschmeckt.

Opa Borschert wurde im ersten Weltkrieg am Kopf verletzt und hatte dadurch seltsame Aussetzer. Er soll für die Gas Firma Ableser der Uhren gewesen sein.

Onkel Ludwig, der Mann von Tante Loni, fuhr mich mit dem Motorrad den Main entlang bis nach Vierzehnheiligen (Staffelstein). Es war ein besonderes Erlebnis.

Das kleine Haus erbte die Enkelin Barbara und sie baute mit ihrem Mann Viktor ein neues Haus darauf, worin Tante Loni dann auch wohnte. Mit Barbara verbrachte ich zu dieser Zeit schöne Stunden und wir blieben in Briefkontakt und besuchen uns bis heute.

### **Berlin Fachschule**

Nach der Lehre, 1954 mit 16 Jahren, ging ich zur Aufnahmeprüfung der Fachschule nach Berlin. Ich fuhr allein mit der Bahn dahin. Ein Hotelzimmer hatte die Schule gebucht. Über 100 Bewerber, nur 16 wurden angenommen. Drei Tage lang Prüfung, Allgemeinwissen und Zeichnungen mit Beiwerk. Ich wurde angenommen. Ich war die Jüngste und man hat mich, so glaube ich, aber auch genommen, da ich ein Arbeiterkind war. Die Ausbildung als Modegestalter wurde nach 4 Jahren abgeschlossen.

Durch die Berliner Kirche konnte ich im Hinterhaus ein Durchgangszimmer im 2. Stock an der Gethsemanekirche bei Frau Kirschke beziehen. Ich musste durch ihr Wohn- Schlafzimmer in mein kleines Zimmer mit Kachelofen gehen und hatte Küchenbenutzung. Toilette war eine halbe Treppe tiefer.

Der Sohn wollte zurück zu seiner Mutter ziehen und so suchte ich mir ein Zimmer in Karlshorst.

Es war im 2. Stock einer Villa und die Tür ging direkt vom Treppenhaus aus ins Zimmer. Toilette und Wasser war im Erdgeschoss bei der Vermieterin in der Wohnung.

In dem Fach Aktzeichnen setzte sich ein ca. 50jähriger Mann vor die Schüler. Noch nie hatte ich einen nackten Mann gesehen. Auf dem großen Reißbrett zeichnete ich weiter oben eine kleine Figur. Als unser Lehrer, Herr Mütze, meine Arbeit sah, schaute er mich an und fragte, wie alt ich sei. Ich war die Jüngste.

Mit der S-Bahn fuhr ich von Karlshorst zum Warschauer Platz zur Schule. Am S-Bahnhof war ein Imbiss. Für 100 g Fleischmarken bekam man eine Bockwurst mit Brötchen für 80 Pfg. Brühe 0,20 Mark – das war öfter mein Essen. Manchmal hatte ich nur noch ein Glas Marmelade für einige Tage.

Ich bekam 165 Mark Studiengebühr. Damit bin ich ohne Zuschüsse der Eltern ausgekommen. Miete war 35 M im Monat.



*Lehrer Mütze*

In der Schule gab es Mittagessen, aber oft nur Haferflockensuppe.

Einige Entwürfe wurden auch richtig in Stoff ausgeführt. Da wir aber nicht so viel Zeit hatten, um diese fertig zu nähen, waren Schneiderinnen angestellt. Auf einer Modenschau wurden die Modelle vorgeführt. Ich durfte kein Model sein, da sie meinten meine Zähne stehen nicht mittig.

In Karlshorst ist die Pferderennbahn. Mit einigen Mitschülerinnen gingen wir dort hin und versuchten uns mit den Jockeys anzufreunden.

### **Lotti Westberlin**

Ein Mädchen, Lotti, aus meiner Grundschulklasse war allein nach Westberlin gegangen und wurde in einem Flüchtlingsheim für minderjährige Mädchen untergebracht. Aus Westberlin konnte sie aber nicht in die BRD weiterreisen. Sie brauchte von ihrer Mutter eine Einwilligung. Da noch keine Mauer in Berlin war habe ich ihr diese aus Böhlen besorgt. Bis heute sind wir in Verbindung. Sie hat dann ihren Mann kennengelernt und ist nach Ulm gezogen.

### **Eva Kind Westberlin**

Eine Mitstudentin, Eva, wurde schwanger, es gab noch keine Pille. In Westberlin konnte man den Eingriff vornehmen lassen. Sie wurde nicht in ein Krankenhaus aufgenommen und musste sofort zurück. Es war sehr gefährlich, sie hätte verbluten können.

### **Bahnradrennen – eine besondere Veranstaltung**

Die Tage des Bahnradrennen haben wir, Ulf und ich, besonders genossen. Die Musik und Atmosphäre waren großartig.

### **Kultur in Berlin**

Als Studenten bekamen wir ein preiswertes Kultur-Abo. Einmal im Monat konnten wir in eine andere Kulturstätte gehen. So habe ich alle Theater und Kulturstätten Berlins kennen gelernt.

### **Ulf**

Es waren in den Schulen zur Faschingszeit oft größere Feste. Auf einem lernte ich Peter Stockmann, den Bruder von Ulf (geb. 05.10.1934 in Stettin) kennen. Wir verabredeten uns in der Friedrichstraße zum Tanz. Er brachte Ulf mit, der gerade von der Armee kam und ich nahm eine Studentin mit. Aber Ulf tanzte nicht und so leistet ich ihm Gesellschaft und wir hatten uns lustig unterhalten.

Ulf schrieb mir dann und so verabredeten wir uns. Später erzählte mir seine Mutti, dass er sie erst gefragt hatte, ob er der Freundin des Bruders schreiben kann. Aber Peter hatte sich mit einem anderen Mädchen aus meiner Klasse verabredet.

### **Westberlin**

Als Studenten bekamen wir Werbematerial des Ostens und mussten dies in Westberlin in die Briefkästen werfen. Natürlich gingen uns auch Kontrolleure nach, damit wir die Papiere nicht in die Tonnen werfen. Aber auch Polizei aus Westberlin verfolgte uns. Manchmal wurden Schülerinnen erwischt und für eine Nacht eingesperrt. Dafür bekamen sie dann im Osten ein Geschenk.

### **Helfer**

Während des Studiums mussten wir Schüler zu Ernteeinsätzen. Von Berlin aus fuhren wir mit dem Zug in den Oderbruch zur Kartoffelernte.

Aber wir gingen auch Steine klopfen in den Trümmern. Von den Backsteinen musste der Mörtel abgeschlagen und diese dann gestapelt werden, damit man sie wieder verwenden konnte. Heute ist mit den Betonbauten so etwas nicht mehr möglich.

### **Praktikum Im Eichsfeld**

Im Kneippbad Heiligenstadt war ich mit einigen aus meinem Studienjahr für einige Wochen in einem Konfektionsbetrieb. Ulf hat mich dort mit dem Fahrrad besucht.

Wir hatten während der Studienzeit im Juli und August Ferien.

### **Radtouren**

Ulf hatte ein Rennrad und fuhr viele Touren allein. Von Böhlen aus nahm ich ein altes Tourenrad. Wir nahmen die Räder mit der Bahn bis nach Oranienburg mit. Dann fuhren wir auf Landstraßen, die holprig waren auf dem schmalen seitlichen Sandstreifen in Richtung Norden. Wir übernachteten in Jugendherbergen. Das Ziel war Ückeritz.

Wenn ich etwas schlapp wurde, drohte Ulf: „Wenn du nicht bald schneller fährst, setze ich dich in den Zug“

Wir hatten ein kleines Zweimannzelt und etwas Ausrüstung. Ein Platz am Waldrand oberhalb des Friedhofes war unser Lagerplatz. Wir hatten keine Luftmatratzen und legten etwa Stroh unter den Zeltboden. Trinkwasser holten wir vom Friedhof. Als ich mal dort die geschälten Kartoffeln gewaschen habe, sah ich Leute kommen und bin schnell weggegangen, es war Sonntag.

Ulf hatte den Ort gewählt, da er mit seiner Mutter nach der Flucht von der Insel Wollin, nachdem sie 1943 in Stettin ausgebombt waren, in einen Forsthof gezogen waren. In diesem Forsthaus hatte die Familie vor dem Krieg ihren Urlaub verbracht. Viele Jahre später haben wir den Ort Wolmirstedt auf der Insel aufgesucht.

Die Mitte bildete ein See. Ulf war erstaunt, dass nach den vielen Jahren ringsum solch große Bäume gewachsen waren.

Nach dem sie bei der Flucht von den Polen noch die restlichen Habseligkeiten abgenommen bekamen, konnten sie in einem Zimmer in Ückeritz in der Nähe des Achterwassers bleiben. Sie hatten nichts, die Mutter stahl ein Handtuch von der Leine, was sie bis ins hohe Alter belastet hat, da sie es mir erzählte.

Ein anderes Mal sind wir von Böhlen aus nach Thüringen geradelt, wo Ulf einige Jahre nach dem Krieg zur Schule ging und seine Mutter und Tante dort lebten. Als ich das erste Mal das Saaletal von einer Höhe aus bei Sonnenschein sah, war ich ganz verzaubert.

Die Schwestern sind nach dem Krieg mit ihrer Mutter nach Rudolstadt gezogen, da die Schwester Susanne (Suscha) verheiratete von Ketelhodt dort wohnte. Dort sind auch die Mutter der vier Schwestern und nach und nach drei Schwestern im Grab der von Ketelhodt bestattet worden. Nur Hilla, die Mutter von Ulf, ist in Zempin auf Usedom beigesetzt.

### **Faltboot**

Ulfs Bruder, Peter geb. 1930, hatte an der ABF studiert und war im diplomatischen Dienst oft im Ausland. Ein Kollege musste auch für längere Zeit ins Ausland und hatte in Erkner/Berlin ein Faltboot untergestellt. Wir bezahlten die rückständigen Mieten und konnten das Faltboot behalten. So erkundeten wir die Umgebung Berlins und fuhren auch in den Spreewald.

Wie fuhren in den Spreewald als gerade die Mückenlarven geschlüpft waren. Wir packten uns richtig ein und an den Händen hatten wir Socken statt Handschuhe. Aber wenn man aus dem Zelt musste, um mal zu pullern, so war es einfach furchtbar. Es waren nicht nur die Mücken es waren auch die Schnaken.

Es gab gute Wanderkarten mit allen Hinweisen über Schleusen usw. Einmal aber war der Wasserweg versickert. Wir mussten alles zusammenfalten und fuhren von Zauche mit dem Zug weiter.

Das Auspacken, Zeltaufstellen und Luftmatratzen aufblasen schafften wir dann in 10 Minuten. Wir haben immer im Uferbereich gezeltet, nicht auf Zeltplätzen. Die Natur so zu erleben war für mich etwas Besonderes.

Auf solch einer Wanderfahrt lernten wir die Familie aus Königsbrück kennen, die neben uns zeltete, mit der ich bis heute Verbindung halte.

### **Warnemünde**

Mit dem Zug besuchte ich Ulf mehrmals in Warnemünde. Das Internat war weit weg vom Ort und man musste eine lange Allee entlanglaufen. Einmal war solcher Sturm, dass ich von Baum zu Baum gelaufen bin und mich daran festgehalten habe.

Die Einrichtung war recht sparsam. Im Zimmer waren drei Betten übereinander, an beiden Seiten. Die Mitbewohner haben dann ihre Keilkissen gespendet, die im Aufenthaltsraum gestapelt wurden, damit ich darauf schlafen konnte.

### **1959 Fehlgeburt**

## **Görlitz**

Vom Studium aus wurde ich für drei Monate nach Görlitz geschickt, da dort ein Konfektionsbetrieb für Knabensachen war und ich sollte von einer ehemaligen Studentin der Schule Hinweise zur Arbeit erhalten, bevor ich in den Konfektionsbetrieb nach Brandenburg ging.

## **Brandenburg**

Ich arbeite dann in Brandenburg /Havel in einem Knaben-Konfektionsbetrieb als Entwerfer. Ulf studierte an der Fachschule für Schiffbautechnik in Warnemünde, er hatte ein Jahr später mit dem Studium begonnen wie ich.

Wir hatten Brandenburg gewählt, da es dort auch eine Werft gab. Aber als Ulf fertig war, hatte die Werft geschlossen.

So konnte Ulf in Wolgast eine Stelle bekommen. Ich fand dann den Konfektionsbetrieb in Greifswald, das war der einzige Ort, um in der Nähe arbeiten zu können.

Über Entwurf und Einkauf der Materialien wurde ich zum Kaufmännischen Leiter des Herren Konfektionsbetriebes berufen.

## **Zimmer in Greifswald**

Angekommen bin ich 1961 am Bahnhof von Greifswald mit zwei Koffer. Ich bekam eine Schlafstelle in einem Dachgeschoss in der Steinbecker Straße. Mit einem Vorhang war der Durchgang zu einem anderen Raum, in dem gehörlose Mädchen wohnten. Diese Mädchen hatten Industrieschneiderin gelernt und arbeiteten am Band.

Einige Jahre später konnte ich in ein Zimmer am Karl-Marx-Platz ziehen. Von einer großen Toreinfahrt ging der Eingang in mein Zimmer. Zur Toilette musste ich durch den Toreingang zu einer Haustür, die zu mehreren Wohnungen führte, in einem kleinen Flur.

In Greifswald 1962 habe ich die Fahrprüfung für Auto und Motorrad gemacht. Ich hatte zuerst eine 125 MZ und später einen Roller Berlin.

## **Greifswald Kleiderwerke**

Wir stellten Herrenmäntel und Jacken her. Zwei Mal im Jahr stellten wir unsere Kollektion in Leipzig in den Messehäusern von und die Einkäufer der Bezirke konnten nach ihren Vorgaben bestellen. Da besuchte ich dann auch die Familie.

Auch zweimal im Jahr waren wir im Modeinstitut in Berlin, um unseren RASNO Export (in die UdSSR) vorzustellen.

Die Arbeit am Fließband war für die Frauen sehr schwer. Es wurde nach Stück bezahlt und war sehr eintönig. Aber mal umgesetzt werden, wollten sie auch nicht, dann haben sie ja die Stückzahl an der neuen Position nicht geschafft. Der Lohn wurde noch bar ausgezahlt zweimal im Monat. Ich habe oft geholfen das Geld einzutüten. Wenn aber der Endbetrag nicht stimmte, mussten wir alle Tüten nachzählen.

## **Norddeutsche Menschen**

Als ich die erste Zeit im Büro saß, wir saßen an drei Schreibtischen aneinander, und es kamen

Telefonanrufe, so wurde nur mit „mhm“ – „ja“ – „so“ geantwortet, Ich wusste nicht um welches Thema es geht. Man war einsilbig. Ganz das Gegenteil von Sachsen. Erst nach einem Jahr wurde ich mal zu einer Familie nach Hause eingeladen. Aber wenn man dann mit den Menschen bekannt wurde, waren sie sehr herzlich. So lernte ich Ingrid Becker kennen, die in der Finanzabteilung arbeitet und verheiratet war. Sie stammte von der Insel Rügen und hatte später zwei Söhne. Bis heute, da Ingrid verstorben ist, habe ich herzlichen Kontakt zu einem Sohn.

So konnte ich, als wir schon in Wolgast wohnten, wenn ich mit dem Zug auf Dienstreise musste, bei der Familie auf dem Sofa schlafen. Manchmal kam ich spät an, und fuhr morgens zeitig wieder weg, so dass ich niemanden begegnet bin. Die Familie wohnte in einem Altbau in der Innenstadt von Greifswald und musste sich die Küche mit einer anderen Familie teilen.

In Greifswald habe ich mich recht wohl gefühlt und die Stadt und Umgebung hat mir gut gefallen. Die Geschäfte und Cafés waren mit vielen jungen Studenten belebt.

### **Glasfassaden**

Als nach dem Krieg der Aufbau begann, wurde auch viel mit Glasfassaden gearbeitet. Ich konnte nur immer denken: wenn Krieg kommt, werden alles Glassplitter sein und man kann sich nicht mehr mit wenigen Baumaterialien einen Raum bauen, um zu überleben.

Heute, im Februar 2026 kommt die Nachricht, dass es Krieg gibt im Nahen Osten. Urlauber berichten im Internet, dass sie sich in das Bad im Hotel geflüchtet haben, um nicht von den vielen Glassplitter getroffen zu werden.

### **Rudolstadt**

Mehrfach besuchten wir Ulfs Mutter in Rudolstadt. Sie hatte dort als Leiterin eines Kindergartens gearbeitet. Sie wohnte in einer Villa im oberen Stockwerk. Die Wohnung musste sie mit einer anderen Frau teilen. Das heißt: Küche und Bad war nur einmal vorhanden.

Wenn wir zu Besuch waren, schlief sie auf dem Sofa und wir im kleinen Schlafräum. Tante Eva, ihre Schwester, wohnte nicht weit entfernt.

### **Regen**

#### **Koffer mit Geld**

### **Wolmirstedt - Wollin**

### **Segeln**

Ulf hatte immer die Sehnsucht nach der Ostsee. Als Kind war er mit seinen Eltern auf der Insel Wollin in Heidebrink im Urlaub.

Er wollte gern ein Segelboot und er fand eines in Brandenburg Havel. Dazu gab ihm Tante Eva auch Geld.

Wir waren mit dem Motorrad, das ich fuhr, nach Thüringen gefahren. Es war Osterzeit und es begann unterwegs zu regnen. Wir hatten keine entsprechende Ausrüstung. Ab und zu stellten wir uns unter Brücken auf der Autobahn. Als wir vor Nässe und Kälte zitternd in Rudolstadt ankamen nahmen wir erst ein heißes Bad.

Auf dem Rückweg hatten wir bei Bitterfeld einen Motorschaden. Wir fanden eine Werkstatt, die

den Kolbenshaden reparierte. Gegen Abend konnten wir das Motorrad abholen, wir hatten auch den Koffer mit dem Geld in der Werkstatt gelassen und waren bei der Abholung froh, dass noch alles im Koffer war. Wir sind die Nacht durch nach Greifswald gefahren.

Wir überführten das Boot auf dem Wasserweg. Havel – Niederfinow Schiffshebewerk- Oder Stettin- Stettiner Haff – Achterwasser Zinnowitz. Es war März und sehr kalt. Wir durften die Oder nur zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang befahren und mussten uns an ein Motorschiff anhängen – lt. Vorschrift. Wir hatten einen Außenbordmotor daran.

In Niederfinow waren wir noch selbständig in das Hebewerk gefahren und es war ein weiteres Frachtschiff im Trog. Das hatte aber keine Rücksicht auf uns genommen und als er den Trog in Richtung Oder verlassen wollte, drückte er auf Vollgas und wir drehten uns hinter ihm im Kreis, es war furchtbar. Aber durch die Strömung wurden wir nicht an die Wand geschleudert.

Ein Frachter nahm uns dann mit bis Stettin. Es wurde Nacht und sehr kalt. Dem Schiffer tat es leid und so hat er uns mit an Bord genommen in einem geheizten Raum.

Er schleppte uns auch über das Stettiner Haff. Wir hatten ein Tau aus Kunstfaser was sich beim Schleppen sehr dehnte und wenn das zu straff wurde, schnellte das Tau zurück und wir schossen nach vorn. Ich hatte immer Angst, dass es reißen könnte und habe mich festgekrallt.

An der Karniner Brücke trennten wir uns von dem Motorkahn. Mit eigener Kraft und ruhig fuhren wir nach Zinnowitz in den Seglerhafen.

Dort war eine gute Gemeinschaft und wir haben viele nette Menschen kennengelernt.

Später haben wir uns ein größeres Segelboot (20 m<sup>2</sup> Segelfläche) gekauft.

Wir sind Segelregatten in Ueckermünde und auf dem Achterwasser gefahren. Haben die Insel Rügen (die durfte nicht umfahren werden) bis Hiddensee und auf der Ostseite bis Vilm und Mönchgut umsegelt. Ich Greifswalder Bodden beim Stubber (Untiefe) haben wir das erste Mal einen Seehund gesehen. Heute sind sie eine Plage geworden.

Manchmal haben wir auch Freunde mitgenommen.

## **Buttermarken**

Es war ein Schwertboot, damit konnte man an flachen Ufern anlegen. Das Schwert teile dann unser Bett. Auf einem kleinen Kocher in den Backskisten konnte ich kochen.

Die ganze Landschaft vom Wasser aus kennenzulernen war wunderschön. In Stralsund im Hafen bin ich mal beim Anlegen ins Hafenbecken gefallen, Ulf drehte sich weg, als wenn ich nicht zu ihm gehöre. Aber das war geschehen, weil ein anderer Wassersportler helfen wollte und vorn plötzlich auf das Boot gesprungen ist und ich das nicht bemerkt habe und mich nicht festhalten konnte.

Am 08.08.1962 heirateten wir in Rudolstadt, wo Ulfs Mutter, Hildegard (Hilla) und ihre Schwester Eva Lenz wohnten.

## **1963 Fehlgeburt**

## **1964 Wolgast**

1964 konnten wir eine kleine Wohnung in Wolgast, Beckmannstr. 1 beziehen.

Es gab die schönen Hellerau Möbel in einem Industrieladen in Stralsund. Ich kaufte diese und ich hatte einen Plan gemacht, wie sie in den Räumen stehen sollten. So sah nach dem Abladen der Möbel die kleine Wohnung schon gemütlich aus.

In dieser kleinen Wohnung mit Küche, Bad und Wohnzimmer mit Durchgang zum Schlafzimmer haben wir auch oft Besuch einquartiert. Auch Schwiegermutter wohnte oft Monate bei uns. Sie schlief im Wohnzimmer auf der Eck-Couch, an dem wir auch unser Essen einnahmen.

Nach 10 Jahren mit dem ständigen Fahren mit dem Bus über die Dörfer nach Greifswald und die vielen Dienstreisen brachten es mit sich, doch eine neue Arbeit zu suchen.

Durch die kaufmännischen Kenntnisse konnte ich ab 1973 im Großhandel für Nahrung und Genussmittel, als Fachdirektor in Wolgast arbeiten (Waren täglicher Bedarf WTB).

Es wurde mit Lochkarten gearbeitet. (EDV) Die Bestellungen der einzelnen Verkaufsstellen in einem Katalog wurden je nach Artikel in Karten gestanzt. Die Artikel Nr. und die Anzahl wurde nach dem System der aufgedruckten Zeichen mit Löchern versehen. Auch für die Verkaufsstelle war solch eine Karte vorbereitet. Am Abend wurden alle diese Lochkarten-Bestellungen mit dem PKW von Wolgast nach Rostock gefahren. Nach der Verarbeitung waren die Lieferscheine und Rechnungen gedruckt und kamen wieder mit dem PKW nach Wolgast. Danach wurden im Lager die Lieferungen zusammengestellt.

<https://www.technikum29.de/de/rechnertechnik/lochkarten-edv/>

## **Kleingarten mit Freunden**

Bei den alten Mühlen in Wolgast übernahmen wir mit Freunden zusammen einen Kleingarten. Wir die rechte Seite, Bloszes die linke. Ein kleines Gartenhaus war auch schon darauf.

Das „Gärtner“ hat uns viel Spaß gemacht. Wir haben so viel Gemüse wie nie gegessen, denn es musste ja alles verbraucht werden.

So stellte sich nach vielen Jahren der Wunsch nach einem eigenen Grundstück ein. Wir suchten in der ganzen Umgebung. Ein Neubau hätten wir uns nicht zugetraut, was auch nicht möglich war. Aber renovieren, das so nach und nach, das trauten wir uns zu.

## **Kalte Winter – mit Schlittschuhen von Zinnowitz nach Ückeritz – Risse Knall**

### **Motorrad nach Danzig**

Mit Carola und Jürgen Peters aus Berlin

### **Kaukasus**

Als Ulf mal wieder ca. 120 Tage auf See war habe ich beim Reisebüro nach einer Ferienreise gesucht. Es gab „Kaukasus“. Ich hatte an die Südseite gedacht und auf Weintrauben und Früchte im Herbst. Aber wir kamen auf die Nordseite. In die Nähe des Elbrus (5642 m). Wir flogen über Moskau bis Mineralnyje Wody – Mineral Wasser. Mit dem Bus dann weiter hinauf. Es war

wunderschön, aber eine sehr arme Gegend. Es gab nicht viel und einfaches Essen. Für Wandertouren bekamen wir als Verpflegung Brot und Zwiebeln mit. Die jüngeren Gäste schauten immer ob die älteren etwa Brot nicht aufessen und nahmen es mit. Wenn wir wandern waren habe ich mir nicht getraut die Menschen an ihren Häusern zu fotografieren, da es so ärmlich war. Die Elbrus-Seilbahn führt in 2300 m Höhe zu Füßen des Elbrus. Wir sind dann bis ca. 3000m hochgelaufen. Ein Bronzeschild an einem Felsen – wir dachte Hinweise – aber es war „100 Jahre Lenin“.

## **Zempin**

1977 zogen wir auf die Insel Usedom, wo wir ein Jahr vorher ein altes Bauernhaus gekauft hatten. Zu DDR-Zeiten eine schwierige Sache auch dort einzuziehen.

Die Eigentümer des Hauses in Zempin wollten unbedingt ein eigenes Haus aber in Zinnowitz. Da von unserem Freund die Eltern in Zinnowitz gestorben waren und ein Haus frei wurde, wollte die Gemeinde für Zinnowitzer Bürger eine Wohnung haben. Per Anzeige in der Zeitung suchten wir einen Tauschpartner aus Zinnowitz, der in unsere zwei Zimmerwohnung nach Wolgast ziehen wollte. Das hat auch geklappt.

Um diesen Wohnungstausch genehmigt zu bekommen mussten alle Eigentümer, Mieter und die Gemeinden unterzeichnen. Ulf war zu dieser Zeit mit einem Schiff über 200 Tage auf See, um Verarbeitungsmaschinen auszuprobieren.

Der Zempiner Eigentümer wollte plötzlich schnell vor Weihnachten nach Zinnowitz ziehen, so mussten alle am gleichen Tag umziehen bei großer Kälte.

1981 konnte ich bei der FPG (Fischereigenossenschaft) in Zempin im Ein- und Verkauf Arbeit finden und brauchte nicht mehr zur Arbeit nach Wolgast fahren. Mutter Hilla war seit 1979 aus Rudolstadt mit in das Bauernhaus gezogen.

Das Haus wurde nach und nach, unter den Schwierigkeiten der DDR, umgebaut. Im Winter schnitten wir das Schilfrohr am Achterwasser. Das "Rohr" wurde dann zum Hof gebracht, nach 4 Jahren Ernte reichte es für das Dach des Wohnhauses. Die Ziegel wurden entfernt, das Dach vom Spitzdach zum Krüppelwalmdach umgeformt (ohne Baugenehmigung!).

Es machte uns Spaß alles zu planen und dann eingerichtet zu sehen. Die vielen Arbeitsstunden haben sich nach der Wende "ausgezahlt". Der Wert des Grundbesitzes ist enorm gestiegen. Aber Urlaub war in all den Jahren nicht drin. Wir hatten unser Segelboot mitgenommen. Es stand in der Scheune. Aber zum Arbeiten daran sind wir nicht gekommen, es musste ja jeden Winter geschliffen und gelackt werden, so dass wir es verkauft haben.

Ulf wollte gern einen Hund, da er auf der Insel Wollin auch einen Hund hatte. Es war ein Riesenschnautzer aber Ulf hat nur mit ihm gespielt und ihn nicht erzogen. So hat er den Hund nach einigen Jahren zu einem Kumpel gegeben, der ein Geschwister-Hund aus der Zucht hatte.

Auch Eintagsküken haben wir uns mit der Post schicken lassen. Es waren immer ca. 50% Hähnchen

dabei, die wir dann gern verspeist haben. So hatten wir auch immer reichlich Eier. Aber der Fuchs wartete schon oft, wenn wir die Klappe für die Hühner öffneten, denn sie liefen frei auf dem Grundstück ohne Einzäunung.

Auch konnten wir die Kämpfe der Rangfolge der Hähnchen gut beobachten.

### **Strandkörbe – Wohnwagen untergestellt**

In der großen Scheune haben wir im Winter Strandkörbe untergestellt. Sie gehörten Betrieben, die im Ort Ferienheime hatten. Die Körbe wurden in Reihen dicht gestapelt und dann noch darüber einige liegend geschoben. Das haben wir zwei allein gemacht. Auch Campingwagen von Betrieben haben wir untergestellt. Wir haben uns die Betriebe ausgesucht, die uns behilflich sein konnten, Baumaterial zu beschaffen.

Ein Beispiel für Warenhandlung in der DDR: Wir haben Erdbeeren angebaut. Die Früchte haben wir einem Fischer für seine Familie geliefert. Der Fischer gab und frischen Aal dafür. Ulf hat diesen geräuchert und ist damit nach Thüringen gefahren, da wir von dort Türen abholen konnte.

Die Erdbeeren wuchsen sehr gut auf diesem Boden. Einmal habe ich nach Feierabend 30 kg an einem Nachmittag geerntet.

Da es wenig Obst zukaufen gab, haben wir uns überlegt Apfelbäume zu pflanzen. Wir haben uns über Sorten und Baumwuchs und – schnitt informiert. Auf dem Boden im Wohnhaus wollten wir sie dann gut lagern.

Doch bis es so weit war, kam die Wende und es gab reichlich Obst zu kaufen.

Das Dachgeschoss des Gebäudes am Weg, der Schweinestall, war schon von den Vorgängern als Unterkunft für Hilfskräfte für den FDGB ausgebaut und vermietet worden. Es waren vier Zimmer und eine Toilette. In jedem Zimmer war ein Waschbecken mit 5 l Wasserboiler.

Der FDGB bat uns doch auch wieder ihren Arbeitern ein Zimmer zu vermieten. Wir hatten aber keine Möbel. Da hat uns die Gewerkschaft alles mit einfachen gebrauchten Möbeln eingerichtet.

So kamen polnische Studenten, die in den Ferienheimen servierten oder Kartoffeln schälten. Sie blieben einen Monat und freuten sich auch für den Verdienst Dinge zu kaufen und mitzunehmen, die es bei ihnen nicht gab.

In späteren Jahren kamen Schüler aus Merseburg mit einer Lehrerin um zu arbeiten. Die Wäsche wurde uns vom FDGB gestellt und es gab eine kleine Miete.

Das Grundstück wurde ein beliebter Ferienort für die Teichmanns aus Sachsen und die Stockmanns aus Berlin. Aber sie packten auch bei der Arbeit mit an.

Oma Hilla starb am 11.03.1987 in Zempin. Zu dieser Zeit war auch schon das Nebengebäude mit neuem Rohr versehen und die Ferienwohnung „Bauernstube“ entstand. 1994 war der andere Giebel zur „Achterstube“ umgebaut. Durch die Wende war es jetzt besser möglich Baumaterialien zu kaufen und Handwerksfirmen zu bekommen.

Seit Oktober 1991 ist Ulf in den Vorruhestand gegangen.

Nach der Wende kamen die Gäste aus Ost- und Westdeutschland.

## **Hund Grischa**

### **Hufeisen**

### **Gästebuch**

### **Rohrschneiden – Dach umgestalten**

### **Familientreffen 1994 Backe**

## **1988 erste Reise nach Kalifornien**

Die DDR lockerte 1988 die Reisebedingungen. Man konnte Rentner im anderen Teil Deutschland besuchen. Aber es durfte nur einer aus der Familie fahren. So habe ich es geschafft 1988 im Dezember die große Reise anzutreten. Ein Reisetagebuch findet ihr unter:

<https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Benutzer:HildeStockmann>

## **Die Wende 1989/1990**

So wurde das Ende der DDR genannt. Es ist ein besonderer Abschnitt in der Geschichte Deutschlands, aber auch in meinem Leben und ich habe so vieles erfahren und gelernt, dass ich diese Zeit nicht missen möchte in meinem Leben.

Die Berliner Mauer, die 1961 errichtet wurde mitten durch Berlin, fiel im November 1989. Anfang Dezember 1989 wurde zu einer Menschenkette an der B 96 aufgerufen. Ulf und ich fuhren nach Gützkow an die Fernstraße. Neben uns fragten uns junge Leute, wahrscheinlich Studenten aus Greifswald, ob sie das Transparent mit der Aufschrift "Deutschland einig Vaterland" ausrollen können. Wir fanden die Aufschrift utopisch. Eine Vorstellung von Einheit nach 40 Jahren Trennung unmöglich.

## **Zempin Bürgermeisterin**

1989 im November, nach dem Mauerfall in Berlin, waren weitere Lockerungen für die Menschen in der DDR. Es gab die ersten Überschriften in der Bild Zeitung, dass Richard von Weizsäcker auch der Präsident der DDR-Bürger sein solle.

Es war für uns nicht vorstellbar, wie das mit dem Volkseigentum und dem Kapitalismus in der Bundesrepublik zusammengehen sollte.

Aber alles ging so schnell, dass man es kaum verstehen konnte. Die Modrow – Regierung in der DDR, die seit November 1989 versuchte alles neu zu ordnen bis es zur Neuwahl im März 1990 kam, hatte viele neue Gesetze beschlossen.

Am 18. März 1990 wurde in der DDR eine Wahl nach neuem Muster durchgeführt. Diese Regierung erarbeitet die Gesetze zum Beitritt zur BRD und war bis zur Einheit im Oktober 1990 tätig. Im Dezember 1990 war die erste gemeinsame Bundesrepublik-Wahl.

Nun sollten auch die Gemeinden gewählte Vertreter bekommen. Da es aber nur wenige Parteien gab, konnten auch die Feuerwehr, der Konsum usw. Kandidaten aufstellen, aber auch einzelne

Personen konnten sich aufstellen lassen. Es gab eine neue Kommunalverfassung.

Es wurde in Zempin bekannt, dass sich schon fünf Personen der Nachfolgepartei der SED, der PDS, aufstellen. Das wollte kaum jemand. Nun fragten mich Kolleginnen der FPG, ob ich nicht auch kandidieren würde. Ich sagte, dass ich keine Ahnung habe, wie das gehen soll. Eine Mitarbeiterin, deren Mann bei der Polizei war, wusste wie es geht. Sie meinte bei der Größe unserer Gemeinde Zempin brauchst du 25 Unterschriften von Einwohnern auf deiner Bewerbung. Ich sagte, ich gehe nicht durchs Dorf. Daraufhin meinte sie, das macht sie schon hier im Betrieb.

Und so gab ich meine Bewerbung ab, ich wollte helfen die neue Zeit aufzubauen. Im Mai 1990 konnten für die Größe unserer Gemeinde laut neuer Kommunalverfassung 11 Personen gewählt werden.

Nach der Stimmenauszählung hatte ich nach Anzahl die 11. Stelle erreicht und wurde als Gemeindevertreter gewählt. Später auch der Elferrat genannt.

Zu dieser Zeit dachten wir, wir könnten einen Bürgermeister gewinnen, der fest angestellt wird. Aber das war nicht mehr so wie in der DDR. Jetzt mussten die kleinen Gemeinden ehrenamtlich verwaltet werden.

Der Bürgermeister der Gemeinde Zempin war schon längere Zeit schwer krank. Die elf Gewählten trafen sich mit dem stellvertretenden Bürgermeister um zu beraten, wie wir uns den Bürgern der Gemeinde vorstellen. Er wollte aber nur die Schlüssel und Siegel loswerden. Da sich aber keiner für einen Bürgermeister bereit erklärte, teilte er uns mit, dass lt. neuester Kommunalverfassung der Älteste der Gewählten die Schlüssel übernehmen muss.

Alle schauten in die Runde, um zu hoffen an mir geht der Kelch vorbei, und nun blieb er bei mir hängen.

Wir haben im Inselhof eine Einwohner Versammlung durchgeführt und erklärten den Einwohnern unsere Vorstellung.

Es gab keinerlei Einweisung, was ein Gemeindevertreter oder Bürgermeister zu tun hat.

Die fest Angestellten in den Gemeinden und Kreisen blieben auf ihren Stellen und bekamen auch keinen neuen Arbeitsvertrag. Viele von ihnen arbeiteten nun gegen die „Neuen“ Ehrenamtlichen.

### **Grundstücke**

Im Grundbuch sind Grundstücke mit Gebäude eine Einheit, das hatte aber die DDR bei Gebäuden die „volkseigen“ wurden geteilt. Auch durfte volkseigenes Land nicht gekauft werden. Um alles wieder in Deutschland zu vereinheitlichen hatte die Modrow-Regierung beschlossen, dass Besitzer von Wohnhäusern das darunter befindliche Grundstück bis 600 qm für 1 Ost-Mark pro qm kaufen können. Aber da am 01.Juli 1990 die DM (West) für ganz Deutschland kam, mussten die Notarverträge bis 30.06.1990 abgeschlossen werden.

Wie waren aber erst seit Mai 1990 im Amt. Die Angestellten bereiteten alles vor, auch den Notartermin. Es waren für Zempin an einem Tag 21 Besitzer nach Wolgast eingeladen. Ich hatte

Siegel eingepackt, aber die Notarin wollte nur mit dem gewählten Bürgermeister die Verträge unterzeichnen. So wurden alle wieder nach Haus geschickt. Eine Blamage für die Neugewählten und Wut der Besitzer, ob es wirklich noch bis Ende Juni zu schaffen ist.

Wir elf setzten uns zusammen und haben beraten. Der Bürgermeister konnte unter den Gemeindevertreten gewählt werden. Niemand wollte es machen. So baten mich die zehn anderen, da ich doch schon in den vergangenen Tagen alles gelesen und vorbereitet hatte, doch den Bürgermeister zu machen. Besonders die Grundstücksbesitzer, die kaufen wollten saßen uns im Nacken, so sagte ich zu. Es wurde eine geheime Wahl unter den Gemeindevertretern durchgeführt und so bin ich Bürgermeisterin von Zempin geworden.

### **Grundstücke - „Rückgabe vor Entschädigung“**

In der Deutsche Demokratische Republik wurden zwischen 1945 und 1989 viele Grundstücke und Häuser enteignet, zum Beispiel durch die Bodenreform oder Menschen, die in den Westen geflüchtet waren. Die Regelungen wurde im Einigungsvertrag zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland festgelegt. Eine schwierige Sache, da auf den Grundstücken und an den Häusern 40 Jahre lang Veränderungen passiert sind. Hier einige Beispiele, wie sich einige Fälle in Zempin zugetragen haben:

Eine Frau sandte an die Stelle zur Beantragung ein Foto eines Hauses in Zempin auf dem sie als Kind vor dem Haus steht. Sie behauptete, dass dies das Haus ihrer Tante sei und sie es nun haben möchte.

Von diesem Zeitpunkt des Antrages an durften die Besitzer des Hauses, obwohl sie im Grundbuch standen, nichts verändern und bekamen auch keinen Kredit. Aber durch die vielen Prüfungen dauert es sehr lange, bis eine Entscheidung viel.

Das Ergebnis, die Tante wohnt nur zur Miete!

Am Achterwasser waren schon vor DDR-Zeiten Häuser entstanden, meist war es Verwandtschaft. Aber nach Eigentumswechsel gab es Probleme. Eine Familie fuhr immer mit dem Auto zu ihrem Haus. Nun wollte es ein anderer Anlieger nicht mehr gestatten. Der Weg war nur 90 cm breit! Ursprünglich um mit Schubkarre oder Kuh zum Grundstück zu kommen. Ein Auto ist aber breiter. So musste sich der Hausbesitzer ein Stück Land dazu kaufen.

In der Fischerstraße war ein Grundstück als Eigentum der Gemeinde eingetragen. Ein Bäcker aus Kölpinsee, der dort nur zur Miete war, wollte in Zempin einen Neubau beginnen. Es gab jetzt Baumaterialien und Kredite. So nahm er einen großen Kredit auf und wollte Bäckerei und Café bauen. Er begann und nach einiger Zeit bekam die Gemeinde Bescheid, dass sich ein Antrag gefunden hat. Man konnte in ganz Deutschland die Anträge zur Rückführung einreichen.

Ein ehemaliger Zempiner behauptete, dass das unbebaute Grundstück seiner Tante gehört hat und er der Erbe wäre. Der Bäcker bekam große Angst und hatte riesige Sorgen, wie es nun weitergehen sollte.

Daneben war noch ein unbebautes Grundstückwelches der Gemeinde gehörte und ich versicherte dem Bäcker, dass wir, wenn der Mann Recht bekommt, ihm das danebenliegend Grundstück anbieten. Aber er war trotzdem sehr in Sorge.

Die Entscheidung dauerte sehr lange. Der Zempiner sollte einen Erbschein beim Gericht vorlegen, was er aber nicht konnte. Trotzdem ging er nach einer Ablehnung in die nächsthöhere Gerichtsinstanz. Nach langen Nachforschungen stellte sich heraus, dass die Tante das Grundstück einer Nichte in den USA vererbt hatte. Diese wollte es aber nicht. Und so waren die vielen Sorgen

ganz umsonst.

Aber auch viele Familien zerstritten sich nun. Wenn zu DDR-Zeiten ein Erbfall eintrat, so wurden Nachfahren in der BRD gefragt, ob sie das Erbe antreten wollen. Da aber die Grundstücke nichts wert waren und durch nicht zu erhaltenes Baumaterial verfielen, schlugen diese das Erbe aus.

Doch nach der Wende, waren Grundstücke in einem Seebad sehr gefragt. Nun wollten die, die das Erbe ausgeschlagen hatten, doch etwas haben. Die Eigentümer hatten aber viel Fleiß und Geld in die Erhaltung des Grundstückes investiert und so kam es zu Ärger.

Eine gute Möglichkeit zur Einigung war gegeben. So war ein ehemaliger Zempiner, dessen Eltern einen Bauernhof hatten, bereit zu verhandeln. Sein Vater war im Krieg geblieben. Er als Jugendllicher mit seiner Mutter konnten das Soll nicht erfüllen und so sind in den Westen gegangen. Es waren aus einigen Grundstücken Straße und Plätze entstanden. Auch sind Teile Friedhof geworden. Wenn man sich einig war und einen Vertrag unterzeichnet hat, war eine Klage ausgeschlossen und man konnte in die Grundstücke investieren.

Durch diese Arbeit interessierte ich mich für die Geschichte des Ortes, ich versuchte alles aufzuzeichnen, was noch aufzufinden war.

### **Klein Nordende 1990**

Die Zempiner Feuerwehr erhielt eine Einladung zur 100-Jahrfeier der Freiwilligen Feuerwehr von Klein Nordende für den 01.07.1990. Vier Kameraden fuhren nach Klein Nordende mit vollen Benzinkanistern im Kofferraum, um unterwegs im Westteil Deutschlands nicht zu tanken, da an diesem Tag für die ehemaligen DDR-Bürger die erste DM ausgegeben wurde. Als Geschenk gaben wir eine Kristallvase mit.

Im September 1990 kamen der Bürgermeister Günter Hell und Vertreter der Gemeinde und von Vereinen aus Klein Nordende zu Besuch. So lernten wir uns erstmalig kennen. Es fanden interessante und bewegende Gespräche im Hotel Wikinger statt und man beschloss diese Verbindung auszubauen.

Wolfgang Hauff, FF Wehrführer von Zempin, hatte einen kleine Koffer mit Fotos mitgebracht und konnte interessant erzählen. Er hatte sich seit Kinderzeit für die Geschichte des Ortes interessiert und vieles gesammelt.

1993 am 15. Mai wurde die Partnerschaft mit der Gemeinde Klein Nordende feierlich besiegelt. Es entstand eine lebendige Verbindung zwischen Alt und Jung mit gegenseitigen Besuchen bis heute. Vor der Schule wurde eine kleine Schwarzkiefer gepflanzt. Nach den vielen Jahren ist aus der kleinen Kiefer ein mächtiger Baum geworden. Genauso wie sich der Baum entwickelte, ging ist es auch mit der Partnerschaft bis heute voran.

Als die FF zum 100-jährigen Jubiläum 1990 nach Klein Nordende fahren wollte, kamen Vertreter zu mir, um zu fragen, was sie als Geschenk mitbekommen und ob Gemeindevertreter mitkommen möchten, sie erwähnten aber nicht, dass schon im März in Klein Nordende waren.

Erst bei späteren Besuchen in Klein Nordende erfuhr ich vom Bürgermeister Günter Hell, dass bereits am 22.März 1990 ein Besuch von Zempiner Bürgern stattgefunden hat.

Da ich nicht wusste wie die Verbindung zustande gekommen ist, habe ich gesagt, dass das erst mal

nur die FF machen soll. Ich wollte die Menschen kennenlernen, mit denen ich eine Verbindung aufbauen wollte.

Ich versuchte zu ergründen, wie es dazu kam. Folgendes konnte ich erfahren: Ein CDU-Abgeordneter im Kreistag von Elmshorn stammte aus Mahlzow, Ortsteil von Wolgast. Er hatte nach der Wende Verbindung zur Verwaltung der Stadt Wolgast aufgenommen. Er versuchte Partnerschaften zwischen Ost und West aufzubauen.

Ich habe die Person später kennengelernt und diese hat sich nicht eindeutig zu dieser Aktion bekannt. In Klein Nordende hatte der Wehrführer der FF alles vorbereitet für den Besuch der Zempiner zum Jubiläum. Leider konnte ich ihn nicht mehr fragen, wie das alles zusammengehangen hat, da er schwer erkrankt war.

### **Wählergemeinschaft**

Für die nächste Wahlperiode 1994 sollten Kandidaten von richtigen Parteien aufgestellt werden. Zempin konnte neun Gemeindevertreter wählen. In Zempin war aber von keiner Partei eine Ortsgruppe gebildet worden. Die Klein Nordender erklärten uns, dass sie außer Parteien auch Wählergemeinschaften haben. Ihre Satzung half uns auch eine Wählergemeinschaft zu gründen. Ebenso gründete sich aus den alten Kräften auch eine Wählergemeinschaft. So gab es eine Opposition, die uns (6 zu 3) viel Arbeit bereitet, aber wir dadurch uns nach Vorschriften halten mussten.

### **Amt Usedom Mitte**

Amtsvorsteher

Nach der Wende wurden die Bezirke aufgelöst und Länder nach der alten Einteilung wieder geschaffen. Die gesamte Ostseeküste war zu DDR-Zeiten der Bezirk Rostock. Nun wurden auch die Kreise neu geordnet. Die kleinen Gemeinden mussten ehrenamtlich geleitet werden. Größere Gemeinden konnten einen hauptamtlichen Bürgermeister bezahlen.

Die vier Gemeinden Zempin, Koserow, Loddin und Ückeritz bildeten seit April 1991 das Amt Usedom-Mitte mit der Verwaltung in Koserow. Als Werbenamen „Bernsteinbäder“. In Loddin wurde früher mal am Strand in den Dünen Bernstein abgebaut.

Das Amt wurde ehrenamtlich von einem Amtsvorsteher geleitet. So habe ich von 1997 bis 2004 das Amt geleitet.

Amt Amrum Partner

- Hilfe durch ehem. Westbeamte

## **Kinder Krippe – Kindergarten**

Zempin hatte eine Kinderkrippe für Kinder bis 3 Jahren. 1990 wurden dort 11 Kinder betreut und es waren 7 Angestellte. (Hausmeister, Reinigungskraft, Leiterin, Schwestern, die Windeln haben die Eltern gewaschen wieder mitbekommen)

Da das nicht mehr zu bezahlen war, haben wir beschlossen die Kinderkrippe mit dem Kindergarten zusammenzulegen, da hieß auch Personal zu entlassen. Das gab es in der DDR nicht! In einem Dorf, wo jeder jeden kennt, war das eine Sache, die uns persönlich unterstellt wurde. Wir hatten Angst vor Racheakten.

Zu DDR-Zeiten wurde ein großer Erntekindergarten gebaut. Er wurde gut besucht und auch gut betreut. Da nun auch nicht mehr so viele Kinder betreut wurden kamen die Krippenkinder dazu.

## **Schule Zempin Heimatverein**

Am 20. April 1995 gründete sich der Heimatverein. Laut Satzung müssen es mindestens 7 Mitglieder sein. Ich fragte einige Zempiner und wir konnten uns als Verein anmelden. Das mussten wir erst lernen, denn zu DDR-Zeiten gab es so etwas nicht.

Jetzt konnte jeder nach seinen Interessen einen Verein bilden und eintragen lassen. Die spätere Erkenntnis, auflösen ist nicht so einfach. Jeder eingetragene Verein muss auch alle drei Jahre beim Finanzamt nachweisen, dass er gemeinnützig ist. Auch müssen immer die Wahlen lt. Satzung durchgeführt werden.

Da ich Bürgermeisterin war, wollte ich nicht den Vorsitz nehmen, so hat sich Susanne Dethloff bereit erklärt. Aber die Arbeit habe ich gemacht.

Ab Dezember 2000 begann der Heimatverein Zempin e.V. Ausstellungen in der alten Schule aufzubauen, da die Schüler nun nach Koserow gingen.

2026 wird der Verein aus dem Register gelöscht - beantragt durch Überalterung

## **Linden**

## **Ende Vereinshaus**

## **Schule Koserow**

## **Schule Ückeritz**

## **Kirche Koserow Chor**

## **Feuerwehr**

## **Fischgenossenschaft**

[https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Zempin -  
Ortschronik/en#Fischereigenossenschaft - Erl.C3.A4uterungen vom Fischer Konrad Tiefert](https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Zempin_-_Ortschronik/en#Fischereigenossenschaft_-_Erl.C3.A4uterungen_vom_Fischer_Konrad_Tiefert)

Auto Hakenkreuz

### **Wacholderbusch Koserow**

Vier Gemeinden der Insel Usedom hatten sich zur Verwaltung zusammengeschlossen zum Amt Usedom Mitte. Später unter den Werbenamen „Bernsteinbäder“. Die Kirche Koserow erhielt Unterstützung aus dem Westen und schaffte es, dass Fördermittel bereitgestellt wurden für eine Anlage für ältere Menschen. Das Amt beteiligte sich mit Krediten der Gemeinden. So wurden Wohnungen für betreutes Wohnen und ein Begegnungszentrum geschaffen mit dem Namen „Wacholderbusch“. Die Einrichtung dient der sozialen Begegnung und ist eng mit Angeboten für ältere Menschen verbunden. Die Anlage erhielt auch eine Tagespflege, was wir in der DDR nicht kannten, aber sich sehr bewährt hat.

So habe ich mich bereit erklärt etwas über Usedom mit Hilfe von Overhead Projektoren den Senioren an Nachmittagen zu erzählen. Die Bewohner der Anlage waren meine Versuchspersonen, wie lange der Vortrag dauerte und wie er verstanden wurde. Als ich später mit dem Laptop das Programm PowerPoint konnte, habe ich richtig Spaß gehabt die Vorträge zu ergänzen und zu kombinieren. Oft bin ich über die Insel gefahren, um von Orten und Gebäuden aktuelle Aufnahmen zu machen für die Vorträge. Dann habe ich in den Seebädern oder für Gruppen diese Vorträge gehalten So sind über 30 Vorträge entstanden, dann daraus Fotobücher und später Bücher. So wie sich auch die digitalen Programme entwickelt haben.

Meine PowerPoint Vorträge habe ich an Ingo Zander weitergegeben, da er auch Fahrten über die Insel macht und nun die Vorträge aktualisiert und hält. So ist meine Arbeit nicht verloren.

Aus der Beschäftigung mit der Geschichte von Zempin habe ich dann auch Ortsrundgänge für Urlauber geführt. Eine Einheimische fragte mich: „Hilde, was erzählst du denn denen?“ Ich sagte: „dann komm doch mal mit:“. Aber das tat sie dann doch nicht. Man lässt sich doch nicht von einer „Zugezogenen“ die Heimat erklären.

<https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Benutzer:HildeStockmann>

### **Hobby Schreiben Geschichte**

Dadurch, dass ich den PC mir immer besser beherrschte, kam die Liebe zum Schreiben, da man alles ändern und verbessern kann.

Nach der Wende konnten Zeitungen und Druckerzeugnisse ohne Zensur veröffentlicht werden. So kam ein Überfluss an Nachdrucken über Themen, die man nicht kannte. So wurde besonders das Interesse bei mir an der Geschichte Pommerns geweckt.

Aber auch durch die „Rückführungen“ habe ich mich mit den Stammbäumen der Familien befasst.

### **Familien. Stammbäume –**

Die Familie Stockmann kann auf die Urahnen der Familie Parcham aus Lübeck bis 1602 zurückblicken. Seit 1924 hat sich ein Verein der Familie Backe/Bake gegründet, der bis heute besteht als Familienverband und jährlich eine Zeitung zum Jahresende herausgibt.

Diese Zeitung kam immer zur Weihnachtszeit an Ulfs Mutter. Ich habe diese interessanten Lebensberichte und Forschungen immer aufmerksam gelesen. Päckchen aus dem Westen wurden immer durchsucht, um Drucksachen zu entnehmen.

So war in einem Päckchen eine Packung Wegwerftücher. Erst als ich diese aufgebraucht habe, fand ich die Zeitung. Es fanden auch Familientreffen stat. Nach der Wende konnten wir uns in ganz Deutschland treffen.

Dadurch habe ich mich auch für Familienforschung interessiert.

Auch wir hatten 1994 ein Treffen für die Großfamilie in Zempin organisiert, welches gut besucht war, da wir auch Fahrten auf die Insel Wollin unternommen haben, wo Ahnen gelebt haben.

Bilder dazu sind im Buch über die Besuche auf dem Stockmannhof, die ich an Peter Stockmann in Zempin übergeben habe.

### **1994 Lyon Barbara 50. Geburtstag**

**1998 Geburtstag** in Bamberg (60) INTENSO 1998

### **2007 Geburtstag Walter 70**

Familienbild

### **2009 Diamantene Hochzeit**

Heinz und Ruth hatten geplant ihre Diamanten Hochzeit da zu feiern, da wo sie sich kennengelernt und geheiratet hatte. Also in Deutschland in Bamberg. Durch das Internet war es möglich, dass ich von der Ostsee aus alles organisieren konnte. Im Hotel „Messerschmitt“ konnte das Diamantene Paar, Walter und Monika, Mathias und Cordula, Rainer und Annett und ich unterkommen. Auch die Räumlichkeit für das Fest wurde für uns schön hergerichtet. Heinz und Ruth haben alles beglichen. Schön war es, wenn zum Frühstück nach und nach, alle mit freudigen Gesichtern an einem extra für uns zusammengestellten Tisch eintrudelten.

Zum Abendessen gingen wir gegenüber in das „Schlenkerla“, wo es Bayrische Gerichte gab. Heinz genoss dies besonders.

Cousine Barbara mit Viktor, Kind und Enkel und Cousin Joseph mit Frau waren eingeladen. Auch Cousine Elisabeth mit Mann aus Bamberg waren dabei. Von Ruths Seite ein Cousin mit Frau aus Nürnberg.

Eine Überraschung war, da Barbara eine Info an die Zeitung gegeben hatte, der Besuch eines Bambergers. Seine Eltern waren zur Bamberger Zeit befreundet mit Heinz und Ruth und er war als Kind dabei. Als Beweis brachte er ein Foto mit.

Sylvester hatte dann Barbara alle nach Hause eingeladen. Barbara, Viktor und ich brachten die beiden zum Flughafen nach Frankfurt. Das Bild, was ich dort machte, sagt alles! Sie waren trotz Anstrengung glücklich. Mit dem Zug fuhr ich dann weiter an die Ostsee.

Bücher dazu – Geschichte der Beiden und das Fest in Bamberg:

<https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Benutzer:HildeStockmann>

## **Rudolstadt – Roller regen**

### **Fischerei Zempin**

Wenn im Ort jemand 80 Jahre alt wurde, habe ich einen Hausbesuch gemacht. Dann habe ich mich über die Familie unterhalten und erfahren wie ihr Leben verlaufen ist. In dem Mitteilungsblatt des Amtes habe ich dann die Glückwünsche mit Bild und Leben veröffentlicht. Dabei habe ich festgestellt, dass die Personen stolz waren, dass sie 80 Jahre alt geworden sind.

[https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Zempin\\_Lebensl%C3%A4ufe](https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Zempin_Lebensl%C3%A4ufe)

Als ich Frau Walter besuchte erzählte sie mir beim Ausblick auf das Achterwasser, dass sie es gern gesehen hat, wenn ihr Mann mit dem Esel aufs Eis ging. Ich fragte nach dem Esel, sie antwortet mir aber, dass es der Name des Eisnetzes war.

Und dass dazu ein Garnmeister die Aufsicht hatte. Der letzte Garnmeister in Zempin sei Konrad Tiefert.

So versuchte ich mit diesem ins Gespräch zu kommen. Nach und nach erzählte er mit etwas darüber. Als er merkte, dass ich darüber Artikel im Amtsblatt veröffentlichte, fasste er Vertrauen zu mir. So bin ich öfter zu ihm nach Hause und er erzählte mir etwas, später schrieb er auch einiges auf. Ich fragte dann aber nach, da ich nicht alles verstand und so schrieb er wieder etwas auf. Dieser Wechsel ging über Jahre. Ich habe viel über die Fischerei gelernt und konnte es auch für die jüngere Generation festhalten.

Besonders die Fischerei unter dem Eis habe ich aufgeschrieben.

[https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Fischerei\\_Insel\\_Usedom#Fischerei\\_mit\\_dem\\_Wintergarn](https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Fischerei_Insel_Usedom#Fischerei_mit_dem_Wintergarn)

Mit Prof. Störr erarbeiteten ich das Heft: Das große Wintergarn – Usedom- Wolliner Blätter Nr. 13 ISBN 3-937040-19-6

Er hat den Verlag Störr gegründet und ist später nach Bad Kissingen gezogen.

Bei den Besuchen in Ostklüne habe ich viel gelernt über die Technik und Gestaltung der Hefte.

Begonnen hatte es im Jahre 2004 mit dem Heft: Usedom-Wolliner Blätter Nr. 7 Familienforschung auf der Insel Usedom ISBN 3-937040-08-0

Mit Mitgliedern des Vereins Pommerscher Greif haben wir dieses Heft zusammengetragen. Diese Art zu arbeiten hat mich seitdem nicht mehr losgelassen.

Konrad Tiefert schrieb auch Lebensabschnitte auf, nicht unbedingt der Reihe nach. Als ich mal meinte es fehlt noch das Kennenlernen seiner Frau und etwas über die Familie, da meinet er: „Darf ich nicht“.

Nach einiger Zeit trafen wir uns und er sagte nur nebenbei: „Hab angefangen“. Da wusste ich, dass er diesen fehlenden Abschnitt beschreibt.

All seine Artikel habe ich dann in einem Buch zusammengefasst und seine Kinder und Enkel

erhielten vom Heimatverein eines geschenkt.

<https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Benutzer:HildeStockmann>

Leben und Fischen auf Usedom ISBN 978-3-7375-4476-4

### **Schulbilder - Sammlung**

Als ich Bürgermeisterin war, habe ich Geburtstagkinder der vergangenen 3 Monate eingeladen, die Rentner sind. Es gab Kaffee und Kuchen und es wurde erzählt.

Damit Themen des Ortes Zempin erzählt werden, habe ich alte Schulbilder rumgehen lassen. Dadurch kam das Erzählen in Fahrt. So habe ich die Namen aufgeschrieben, der erkannten Personen. Kopien haben die Rentner mit nach Hause genommen und durch weitere Befragung der Verwandtschaft die Namen ergänzt. So haben wir dann auch Bilder von Konfirmationen und Hochzeiten bearbeitet. Daraus habe ich eine Zusammenstellung als Buch hergestellt. Namen, die wir heute nicht mehr herausbekommen würden.

Durch eine Reisegruppe, die in der Residenz Waldhaus wohnte, bekam ich im Frühjahr 2001 schriftlichen Kontakt mit der 93-jährigen Tochter des Lehrers, Erna Stabenow, geborene Ballmann. So haben wir für unsere Chronik wichtige Angaben und Fotos über diesen Lehrer erhalten. Später besuchte sie mit ihren Töchtern nochmals Zempin.

### **Trabbi Kauf teurer wie neu- Mischei `` Auto Kauf**

#### **48 Std Woche – Samstag - Arbeit**

#### **Tagesordnung - ändern**

Es gab keinerlei Schulung, wie man die Arbeit als ehrenamtlicher Bürgermeister gestaltet, Die Opposition hatte Unterstützung durch die ehemaligen Kräfte. Da sie uns die Fehler ankreidete, lernten wir daraus.

Als Bürgermeister hatte man die Tagesordnung mit vorzubereiten. Anfangs waren auch Journalisten der örtlichen Zeitungen dabei. Ich habe meine Gedanken vorgestellt, um darüber zu diskutieren. Als ich sagte, wir sollten doch nachdenken, ob wir jede zweite Straßenlaterne abends abschalten, ohne schon darüber zu beschließen. Am nächsten Tag stand in der Zeitung. „...der Letzte macht in Zempin das Licht aus“. So habe ich in der Öffentlichkeit keine Gedanken mehr geäußert. Auch wurde über manche Probleme lange gesprochen und für die letzten Punkte war wenig Zeit. So habe ich Punkte mit Problemen an den Schluss gestellt, damit sich die Abgeordneten schneller äußern.

### **Pommerscher Greif**

Nach der Wende haben die Landsmannschaften Veranstaltungen durchgeführt. Zu DDR-Zeiten waren diese als „revanchistisch“ verboten. In Greifswald besuchte ich mit Ulf die Veranstaltung für Pommern und wir setzten uns an den Tisch: „Insel Wollin“.

Das Wort Pommern durfte in der DDR nicht für die verlorenen Gebiete benutzt werden, da Polen große Teile von Pommern nun hatte.

So konnten sich Personen finden aus der Gegend und Gespräche führen. Auch Ulf fand eine Freundin aus Kindertagen, die uns später auch in Zempin besuchte.

Wir gingen auch zu Veranstaltungen über Stettin. Ich hatte ja mich schon für die Familiengeschichte „Backe/Bake“ interessiert und hier bekam ich weitere Hinweise. Später wurde ein Verein für Familiengeschichte in Pommern gegründet und in der Zeitung bekannt gemacht. (Pommerscher Greif)

So suchte ich den Kontakt und trat dem Verein bei. Jährliche Treffen in Travemünde in der Anlage der Landsmannschaft brachten viele Kontakte.

Durch Überalterung konnte die Landsmannschaft das Gelände nicht mehr halten, aber Treffen des Vereins finden immer noch einmal jährlich statt. Da ich zu alt zum Reisen wurde habe ich mich abgemeldet und erhielt für meine Arbeit eine Medaille. Ich hatte bei Versammlungen Vorträge gehalten und auch auf der Internetseite Beiträge im Blog veröffentlicht.

Später waren die Treffen auch in Greifswald, Züssow usw. So fanden sich auch Interessierte für die Insel Usedom, die eng zusammen arbeiteten bei Fotografieren von Kirchenbüchern oder Vorträge erarbeiteten.

Bei solch einer Veranstaltung wurde auch die von der Uni Rostock und dem Land geförderte Internetseite Ortschroniken-MV.de vorgestellt. 2019 habe ich dann versucht auf der Webseite einzusteigen aber allein kam ich nicht weiter. Aber ein jüngerer Urlauber meines „Rohrspatzes“ half mir bei den Anfängen. Wir arbeiten bis heute beide fleißig mit, er besonders für Zinnowitz, da sein Vater Eisenbahner war, kam die Verbindung zustande.

So freue ich mich, meine gesammelten Daten und Bilder der Insel Usedom digital zu hinterlassen. Denn meine Ordner und Sammlungen würden wohl mich nicht lange überleben. Auf diesen Seiten konnte ich all meine Bücher in pdf und meine Folien der Vorträge hinterlegen.

Einige Vorträge sind hier abgespeichert:

<https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Benutzer:HildeStockmann>

### **Scheele, Hugo**

Als ich mich 1990 mit Gemeindevertretern beraten habe, was wir für den Ort machen wollen sagte eine Frau: „Was ist mit Scheele?“. Ein Name, den ich bis dahin noch nie gehört hatte. Man zeigte mir dann einige Zeichnungen und ich fand diese sehr schön, sie erinnerten mich an die Studienzeit in Berlin. Man sagte, dass es bestimmt noch einige Original in den Familien gibt, da die Formate kleiner waren und auch von Urlaubern gern gekauft wurden.

Einen Fotografen aus Zempin baten wir, nachdem wir in der Zeitung aufgerufen hatten sich zu melden, wer Bilder vom Künstler Scheele besitzt, diese zu dokumentieren.

Einige Motive konnten wir damit erhalten.

Eine Nichte von Frau Scheele kam nach der Wende aus dem Westen und hängte an verschiedenen

öffentlichen Orten gerahmte Kopien in Größe von Postkarten auf. Sie wollte, dass der Künstler wieder ins Gedächtnis gerufen wird. Sie fragte auch in den Kurverwaltungen nach, aber keiner nahm sie ernst und unterstützte sie. Sie war aber hartnäckig und kam auch nochmals nach Zempin und ich war gerade im Büro und bekam ihren Besuch mit. Ich bat sie ins Zimmer und wir unterhielten uns über Hugo Scheele. So kam es zur vertrauenswürdigen Zusammenarbeit. Auch der junge Kunsthändler Waschkau, später aus Koserow, bekam zur Nichte Verbindung.

Nachdem der Künstler 1960 im Krankenhaus in Greifswald gestorben war, zog seine Frau noch vor dem Mauerfall nach Münster, da dort eine Freundin wohnte. Leider hat sie einige Bilder aus dem Rahmen genommen und gerollt, um sie mitzunehmen.

1993 kam ein junger Mann nach Zempin mit einer großen Künstlermappe. Er zeigte mir Aquarelle, Zeichnungen und schriftlich Unterlagen, die der Familie Scheele gehörten. Er war der Sohn eines Kunsthändlers aus Münster. Frau Scheele hatte diese Werke verkauft, um Einnahmen zu bekommen. Sie lebte in Münster in einfachen Verhältnissen. Nun meinte der Sohn, diese Dinge gehören nach Zempin, denn in Münster interessierte sich niemand dafür.

So konnten wir 1994 eine umfangreiche Ausstellung in Zempin und in Arnsberg, Scheeles Geburtsort, machen. Einige Werke behielt der Münsteraner. Die Nichte brachte uns auch ein Tonband mit der Stimme des Künstlers und Peter Schröder, ein Mitglied des Heimatvereins verarbeitete es auf einer DVD. Später übergab uns die Nichte die interessanten Aufzeichnungen von Rosel Scheele und daraus entstand das Buch „Die Frau des Malers“. Dadurch hatten wir mehr Kenntnisse über das Leben des Künstlers und weshalb er in Zempin geblieben ist.

So sammelte ich alles was über den Künstler bekannt war und versuchte die Motive zu veröffentlichen, wie z.B. Bei den Prospekten vom Seebad Zempin. Da Scheeles keine Kinder hatten und es niemand gab, der auf die Rechte pochte, konnten wir die Werke „verarbeiten“. So kamen Personen, die das Grab in Zempin suchten, die Scheeles noch gekannt hatten, nach Zempin. Hugo Scheele liegt aber in Eisenach in der Grabstätte der Familie von Rosel Scheele, welche aber nicht mehr vorhanden ist. Eine seltene Begegnung hatte ich bei den Ortsrundgängen, die ich für die Gäste durchführte. Eine Frau aus Nottuln meinte, bei ihr im Nebenhaus wohnt auch eine Frau Scheele, die werde ich mal fragen. So bekam ich viele Bilder und Informationen zur Familie Scheele. Leider hat es Frau Ingeborg Scheele-Löhr nicht geschafft nach Usedom zu kommen. Viele Motive fand ich im Internet und auch Herr Waschkau hatte ein Netzwerk aufgebaut und konnte den Künstler auf Usedom und Umgebung bekannt machen. Das Unvollendet Werk „Der Drak von Usedom“ habe ich mit Texten und Zeichnungen zusammengestellt und auch die Zeichnungen von Personen der Weltgeschichte habe ich gesammelt und in einem Buch veröffentlicht. Erst später, als ich einige Gedichte mit Bildern zusammenstellte, erkannte ich mehrere Zeichnungen, die zu den Gedichten gehörten.

Durch die vielen Kontakte, die sich auch mit Scheele befassten, habe ich wunderbare Menschen kennengelernt.

[https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Hugo\\_Scheele\\_-\\_K%C3%BCnstler\\_Usedom\\_Sammlung](https://www.ortschroniken-mv.de/index.php/Hugo_Scheele_-_K%C3%BCnstler_Usedom_Sammlung)

Im Jahre 2002 trennten wir uns - Hilde und Ulf, geschieden wurden wir im Juni 2005. Ulf nahm Kredit auf und so kaufte ich mir ein kleines Haus in Zempin und zog im Dezember 2002 ein und taufte es Rohrspatz.

Ulf wollte den Hof behalten und konnte sich eine Wohnveränderung nicht vorstellen. Der „Rohrspatz“ in Zempin ist nun das neue Heim für mich, mit einem Garten zum Entspannen, geworden.

Im Dachgeschoss richtete ich eine Ferienwohnung zum Vermieten ein und unten wohnte ich.

Das Hobby Heimatgeschichte – Zempin und Insel Usedom – und der Computer nehmen viel Zeit ein.

### **Wende – Zeitungen – Vorpommern - Rückgabe**

#### **Verein Hamburg**

In einer Fernsehsendung im November 2022 wurde eine Frau eines Vereins vorgestellt, die in Hamburg Personen über 65 Jahren das Smartphon erklärt. Über das Internet habe ich den Verein gefunden und da ich durch die Ortschroniken die Zoom-Konferenzen kannte, habe ich mich schnell zurechtgefunden.

Zweimal in der Woche vormittags treffen wir uns für 90 Minuten. Manchmal sind wir bis zu 40 Personen aus ganz Deutschland und wenn jemand im Urlaub im Ausland ist, schaltet er sich zu. Ich lerne dadurch sehr viel, da oft wiederholt wird und auch die Zusammenkunft aufgezeichnet wird, die man sich bei YouTube ansehen kann. Mit 85 Jahren ist es für mich etwas wunderbares neue Menschen kennenzulernen und mit Themen auch der Großstadt konfrontiert zu werden, die ich so nie gehört hätte.

#### **Borna**

Im November 2025 zog ich in betreutes Wohnen nach Borna in die Nähe der Familie meines Bruders Walter.

Ich hatte das Haus und Auto in Zempin verkauft und nur wenige Dinge mitgenommen, da die neue Dachwohnung nur 45 m<sup>2</sup> hat.

### **Zeichnung Rainer – Planung per Internet**

*Am 08.08.1962 heirateten Hilde und Ulf in Rudolstadt, wo Ulfs Mutter, Hildegard (Hilla) und ihre Schwester Eva Lenz wohnten. 1964 konnte das junge Paar eine Wohnung in Wolgast, Beckmannstr. 1 beziehen. Ab 1973 suchte Hilde sich Arbeit in der Nähe und wurde Fachdirektor für Genussmittel im Großhandel WtB (Waren täglicher Bedarf).*

*Bauernhaus gekauft hatten. 1981 konnte Hilde bei der FPG (Fischereigenossenschaft) in Zempin im Ein- und Verkauf Arbeit finden und brauchte nicht mehr zur Arbeit fahren.*

*Mutter Hilla war seit 1979 auch mit in das Bauernhaus gezogen. Das Haus wurde nach und nach, unter Schwierigkeiten der DDR – Wirtschaft, umgebaut. Vier Winter wurde selbst Schilfrohr geschnitten und das Ziegeldach zum Krüppelwalmdach mit Rohr umgedeckt.*

*Das Grundstück wurde ein beliebter Ferienort für die Teichmanns aus Sachsen und die Stockmanns aus Berlin.*

*Oma Hilla starb am 11.03.1987 in Zempin. Zu dieser Zeit war auch schon das Nebengebäude mit neuem Rohr versehen und die Ferienwohnung „Bauernstube“ entstand. 1994 war der andere Giebel zur „Achterstube“ umgebaut. Durch die Wende war es jetzt besser möglich Baumaterialien zu kaufen und Handwerksfirmen zu bekommen. Seit Oktober 1991 ist Ulf in den Vorruhestand getreten. Zur Wende wollte Hilde mithelfen, die neue Zeit zu gestalten.*

*Sie wurde in die Gemeindevertretung Zempin als Einzelbewerber gewählt. Da keiner ehrenamtlicher Bürgermeister werden wollte, sah das Gesetz vor, dass die oder der Älteste die Schlüssel und das Siegel zu übernehmen hat. So kam sie zu dem Amt. Es folgten dann weitere Wahlen und bis zum Sommer 2004 hat sie dieses Amt in der Gemeinde Zempin ausgeführt.*

*1992 wurde die FPG geschlossen. Arbeitslosigkeit, Lehrgänge und ABM-Maßnahmen folgten bis zur Rente im Jahre 1998. Im Jahre 2002 trennten sich Hilde und Ulf, geschieden wurden sie im Juni 2005.*

*Der „Rohrspatz“ in Zempin ist nun das neue Heim für Hilde, mit einem Garten zum Entspannen, geworden. Das Hobby Heimatgeschichte – Zempin und Insel Usedom – und der Computer nehmen viel Zeit ein.*